

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

2 Hefen u. Verwaltung: Drag II, Ref. Anfa 15 • Teleph.: 20705, 31409, Nachredakt. (ab 21 Uhr) 33558 • Postkardamt: 57544

12 Jahrgang.

Dienstag, 6. September 1932

Nr. 210.



Papen bei der Begrüßung der Stahlhelmsleitung.

Der Generalrat für die streikenden Weber.

Re w Ca s t l e, 5. September. (Neuer.) Der Generalrat des Trade Unions-Kongresses unterbreitete eine Resolution, in welcher die Politik auf das schärfste mißbilligt wird, die die Arbeitgeber der Baumwollindustrie von Lancashire in dem Lohnstreit verfolgen. Der Kongress beschloß, die Syndikate der Baumwollindustrie zu unterstützen und eine moralische und finanzielle Hilfsaktion zu organisieren. Der Kongressvorsitzende teilte mit, der Generalrat trage sich an der Spitze eines öffentlichen Subscriptionsbogens ein und widme den Betrag von 1000 Pfund Sterling als Unterstützung (140.000 K) für die Streikenden.

London, 5. September. (N.N.) Man erwartet, daß das Arbeitsministerium in den nächsten Tagen in dem Lohnkonflikt in der Lancashire Baumwollindustrie einschreiten wird. Die Zahl der Streikenden in diesem Gebiet wird zur Zeit auf 160.000 Arbeiter geschätzt. Das Arbeitsministerium steht im engen Verkehr mit beiden streikenden Parteien und bemüht sich, eine Formel zu finden, durch die eine Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern unter günstigen Ausblicken auf eine Lösung ermöglicht würde.

Vor dem Ende des belgischen Kohlenstreiks?

Brüssel, 4. September. Die Beilegung des Streiks in der belgischen Kohlenindustrie hängt jetzt hauptsächlich von der Haltung der Regierung ab. Die Arbeiter haben sich in den letzten Verhandlungen zu 66,7 Prozent für die Annahme der neuen Vermittlungsvorschläge des Arbeitsministers ausgesprochen. Der außerordentliche Kongress des sozialistischen Bergarbeiterverbandes, der sich heute in Brüssel versammelt, beauftragte seine Delegierten mit der Besprechung dieser Vorschläge in der nächsten Sitzung der gemischten, aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzten Bergbaukommission.

Anfolge des nunmehr seit acht Wochen dauernden Streiks hat sich in der letzten Zeit ein empfindlicher Mangel an Hausbrandholz fühlbar gemacht.

Streik-Erfolg der polnischen Hafnarbeiter.

Gdingen, 4. September. (N.N.) Die streikenden Arbeiter haben ein vorläufiges Abkommen unterzeichnet, womit der Streik beendet wird. Den Hafnarbeitern wird der Lohn um 5, und den Kranarbeitern um 10 Prozent erhöht. Das definitive Abkommen wird am 1. Oktober abgeschlossen. Bis zu diesem Zeitpunkt wird das Ministerium für soziale Fürsorge über alle strittigen Fragen entscheiden.

Papens Wirtschaftsplan notverordnet!

Berlin, 5. September. Wie das Conti-Nachrichtenbüro erfährt, trägt die Verordnung, die nach der Unterschrift durch den Reichspräsidenten heute abend der Öffentlichkeit übergeben wird, den Titel „Verordnung zur Behebung der Wirtschaft“. Sie ist in vier folgende große Abschnitte gegliedert:

1. Maßnahmen zur Entlastung der Wirtschaft;
2. Sozialpolitische Maßnahmen;
3. Kreditpolitische Maßnahmen;
4. Finanzpolitische Maßnahmen.

Dazu kommt dann noch die zweite Verordnung, die nicht vom Reichspräsidenten, sondern von der Reichsregierung erlassen wird. Sie enthält vor allem die Regelung der tarifpolitischen Fragen und hat mehr den Charakter einer Durchführungsverordnung zu den Ermächtigungen, die der Reichspräsident der Reichsregierung in seiner Verordnung gibt.

Der Inhalt der Verordnung.

Berlin, 5. September. Die vom Reichspräsidenten von Papen angeordneten Maßnahmen zur Behebung der deutschen Wirtschaft sind heute durch eine Verordnung des Reichspräsidenten von Hindenburg veröffentlicht und in Kraft gesetzt worden. Neben einer Erweiterung des Programms für öffentliche Arbeiten werden Maßnahmen zur Behebung der Privatwirtschaft getroffen. Das Programm geht davon aus, daß alles vermieden werden müsse, was die Stabilität der Währung irgendwie beeinträchtigen könnte. Die wirtschaftlichen Bestimmungen der Verordnung sind deshalb in enger Zusammenarbeit mit der Reichsbank ausgearbeitet worden. Die einzelnen Maßnahmen zielen darauf ab, den nach Erreichung des Tiefstandes der Krise zu erwartenden natürlichen Aufschwung der Wirtschaft vorzubereiten. Hierzu dient zunächst das Programm für die Bormahme öffentlicher Arbeiten, das mit der neuen Verordnung verbunden ist. Der Behebung der Privatwirtschaft dienen Steuererleichterungen, die sich nicht auf die Einkommen- und Vermögenssteuern, sondern ausschließlich auf unmittelbar auf der Produktion beruhende Steuern beziehen. Die Beförderungsteuer wird für ein ganzes Jahr befristet, die Umsatzsteuer gemindert, die Grundsteuer herabgesetzt. Für die mittleren und kleineren Betriebe sollen erhebliche Beträge für langfristige Kredite zur Verfügung gestellt werden. Um der deutschen Landwirtschaft zu helfen, hat die Reichsregierung grundsätzlich die Anwendung von Kontingenten zur Entlastung des deutschen Marktes von übermäßiger landwirtschaftlicher Einfuhr beschlossen. Zur Durchführung dieser Kontingente, die mit großer Beschleunigung erfolgen soll, wird mit den beteiligten Ländern in Verbindung getreten werden. Ferner wird mit Rücksicht auf die Landwirtschaft auf eine frühbare Ermäßigung der Zinssätzen hingearbeitet. Die Steuererleichterungen für

die Privatwirtschaft werden gemäß den Ankündigungen des Reichsfinanziers von Papen in Form von Steuererleichterungen gewährt. Die Steuererleichterungen sind ein Vorgriff auf die Steuererträge künftiger Jahre. Die Steuererleichterungen, die für Steuerzuschüsse ausgegeben werden, können in den Jahren 1931 bis 1939 für Reichssteuern in Zahlung gegeben werden. Ihre besondere Bedeutung liegt darin, daß sie auch mit sofortiger Wirkung Kreditunterlagen für neue Geschäfte abgeben werden. Der Gesamtvertrag der Steuerzuschüsse wird mit etwas über 1,5 Milliarden Reichsmark angenommen. Sie sind an jeder Börse zum Vorziehen zugelassen. Eine wichtige Maßnahme zur Behebung der Wirtschaft ist die Beschäftigungsprämie, die für die Einstellung von neuen Arbeitkräften durch den Arbeitgeber zu zahlen ist. Die Prämie soll der Arbeitgeber durch die sozialen Versicherungen entlastet werden. Das Reich stellt hierfür 700 Millionen Reichsmark zur Verfügung. Um mehr Arbeit zu schaffen, sind für Reparationsarbeiten an Wohnungsgebäuden eine Reichshilfe von 50 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt. Die sozialen Einrichtungen werden durch die Verordnung vereinfacht und verbilligt. Das Tarifvertragssystem bleibt grundsätzlich bestehen.

Dagegen soll aber der Arbeitgeber, wenn er die Zahl seiner Arbeitnehmer regelt, das Recht erhalten, die Tariflöhne herabzusetzen. Schließlich enthält die Verordnung noch einige finanzpolitische Maßnahmen. Die Gemeinden, die die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 erhoben haben, werden ermächtigt, sie in Höhe der Hälfte des Steuerjahres im letzten Viertel des Kalenderjahres 1932 weiterzuerheben. Dabei sind wesentliche Erleichterungen für die Steuerpflichtigen vorgesehen. Bei Unternehmen oder Körperschaften, die aus öffentlichen Mitteln Kredite, Bürgschaften oder sonstige finanzielle Beihilfen erhalten, wird die Reichsregierung eine Höchstgrenze für die Dienstbezüge ihrer Angestellten festsetzen dürfen.

Die Vergangenheit will Zukunft werden:

Stahlhelm paradiert vor Papen und Hohenzollern Regierung und Reichwehrgenerale als hollende Paten.

Berlin. Am Sonntag, den 4. September wurde auf dem Paraplatz der alten Armee in Berlin, auf dem Flugplatz Tempelhof, ein Aufmarsch des Stahlhelms durchgeführt, zu dem Teilnehmer aus dem ganzen Reich gekommen waren. Der Besuch wird von bürgerlicher Seite mit 160.000 angegeben. Die politische Bedeutung des Aufmarsches liegt darin, daß der Stahlhelm als die einzige Nachorganisation anzusehen ist, die geschlossen hinter der heutigen Regierung steht. Die Verbundenheit der Regierung mit dem Stahlhelm kam auch dadurch zum Ausdruck, daß fünf Mitglieder der Reichsregierung, darunter Papen, Schleicher und Gahr, an dem Aufmarsch als Ehrengäste teilnahmen. Auch Dr. Brauns und andere Mitglieder der Preußenregierung hatten sich eingefunden. Außerdem waren fast alle in Deutschland weilenden Mitglieder der früheren deutschen Kaiserarmee und die Generale der alten Armee gekommen, um die rückwärtsgewandten Neben der Stahlhelmsführer zu unterstreichen.

Der Reichspräsident, der noch in Neudeck weilte, hat es für notwendig befunden, auf eine Kundgebungsbefehle der Stahlhelmer, in der sie „treue Gefolgschaft für die unabhängige Staatsführung“ geloben, mit dem Wunsche zu beantworten, „daß der Geist der Schicksalsverbundenheit und der Wehrhaftigkeit aller Volkstruppen Würde und Kraft nach innen und nach außen und damit unserem Vaterlande eine Stellung geben möge, wie sie ihm gebührt.“

Austritt aus der Hitlerpartei.

Dresden, 5. September. (Eigenbericht.) Der nationalsozialistische Dresdener Abgeordnete Lehner Fischer ist aus der Hitlerpartei ausgetreten. Er begründet seinen Schritt mit der

Rolle, die der Brauner Fabrikant Mutschmann in der Partei spielt. Wegen der Diktatur Mutschmanns ist schon seinerzeit der Kapitulanten Mücke, der Kommandant der „Emden“, aus der Nazi-Partei ausgetreten. Weiter macht Fischer den Nazis den Vorwurf des Baitierens mit dem Zentrum.

Die von gestern. Stahlhelmrummel in Berlin.

Am Samstag und Sonntag war Stahlhelmrummel in Berlin. Da sie von gestern sind, nur im Vergangenen denken und nur in der Vergangenheit eine Zukunft sehen können, deshalb hatte es diesmal den Seldte, Hugenberg und Duesterberg Sankt Sedan angetan. Mit den Schatten der Vergangenheit und vergilbtem Vorbeer behangen, ließen sie ihre Kolonnen in die Reichshauptstadt marschieren. Es war, als hätten sich alle Wachfiguren eines militärischen Panoptikums ein Stelldichein gegeben.

Schwarz-weiß-rot war nach der Hugenbergpresse am Samstag und Sonntag in Berlin Trumpf! Die Wahrheit gebietet jedoch zu jagen, daß wohl selten die Bevölkerung der Viermillionenstadt so kalt und teilnahmslos gegenüber ihren Gästen gewesen ist wie bei diesem Stahlhelmrummel. Wer hätte es auch anders erwartet von diesem roten Berlin?

Es hat zweifellos keine Notwendigkeit und keine Massenverleihanstalt gegeben, die nicht zu diesem Sedanstag ihre Schranken hätte öffnen müssen. Mit Wit und bissigem Humor sah sich die Bevölkerung diesen Aufzug an. Die Kleinen wurden von den unliegendsten Gussdörfern auf Lastwagen herangeschleppt. Die Großen stützten in tausenden und aber-tausenden schöner gutgepolsterter Autos herbei. In den Zälen und Schulen schloßen die „Gemeinen“ auf Stroß! Die Chargierten und Führer setzten sich in den Klubesseln der Luxushotels. Die Wache für die Kleinen war der Schulpeddel. Vor dem „Kaiserhof“ hingegen, dem didybelegten Hauptquartier, schoben Potsdamer Kiefenerle Tag und Nacht Wache, uniformiert wie die ehemaligen kaiserlichen Feldjägerpolizisten mit glänzendem Brustschulden und Würdenkette. Auf Stöcken humpelten uralte, hohe Pensionen verzehrende Mumiengenerale, die wie Reklame-Agenten eines Klempnerladens ausfanden. Die Kleinen, denen höchstens ein wohlverdientes Eijernes Kreuz erster Klasse zu eigen war, sie waren mit Hinterlistigen, Kummern, Totenköpfen, Schnallen, Abzeichen und Landesbändern geziert, als ob sie zur Truppe eines exotischen Königs Wurda gehörten.

So sind sie aufmarschiert und wer sich den Durchschnitt genau befaß, der erkannte woher sie kamen, was sie wollen und wer sie sind! Es war der Aufmarsch des Besigbürgertums. Es waren die Kommandeure und Truppen des Herrn von Papen und seines Herrenklubs. Jener bürgerliche Reichsmarsch, dem der Arbeiter gerade gut genug ist als zahlendes Publikum und braves Laßtler. Jene Vätermeister und Metzgermeister, Vorsitzende von Krieger- und Gesangsvereinen, Apotheker und Stammschmiedler, denen ein General und die „Wonnegans“ höchstes Ehrgeuern war und immer sein wird, und denen eine billige Reise nach Berlin und das jährliche einmalige Ent-rinnen aus der ehelichen Wagenburg tiefstes Erlebnis ist. Mit diesen Kleinbürgern waren die ehemaligen Offizierstellvertreter gekommen, die Zahlmeister, Küchenmatadore, Feldwebels und alle, die einmal das hohe Glück hatten, meist hinter der Front und im Erfah-Bataillon den Krieg verleben und kommandieren zu können. Alle zusammen waren es, die in Berlin „Stahlhelm“ markierten, deutsche Kraft, deutsche Zukunft und Männerstolz vor Selterswasserfabrikanten, Gutsbesitzern, Generalen und Königsronen.

Wahrlich, es war kein Traum. Es war wie 1912. Sechzig Generale, fast die gesamte kaiserliche Familie, zwölf ehemalige Fürstler und an ihrer Spitze, in der alten Kaiseruniform, Kronprinz Wilhelm, Feld von Charleville. Wie er einst im Reichstag einer Jun-terrede gegen die Sozialdemokratie Beifall klatschte, wie er den Helden von Zabern ein

Begrüßungstelegramm sandte, so hüpfte auch diesmal sein Herz und nidte sein Kopf zu jedem Wort des Herrn Soldie, der die allgemeine Dienstpflicht für das deutsche Volk als Stahlhelmsziel proklamierte, der die Verfassung einen Feigen Papier nannte und die ebenso „gesprengt“ werden müsse wie der Vertrag von Versailles. Daß dieser Herr Soldie seine tiefe Reverenz vor Papen und dem Herrenklub macht, wie sollte das Werk nicht den Meister loben? Und wie sollte es sich diese selbe Reichsregierung verfaßt haben, zum großen Parademarsch vom Sonntag nicht ihre Vertreter zu entsenden, um aller Welt kundzutun, wie einig sie sich sind und geeint in ihren Stämmen und Zielen: die Ritter von

Ahr und Halm und die Schlotbarone, die Herrenhäuser, die Herrenklubs und die Schlossbewohner, die Kriegsverdiener und die Kriegsbeyer, die Scharfmacher, die Ausbeuter, die Feinde des Volkes und die Nutznießer des Patriotismus. Dennoch hat dieser Stahlhelmsrummel auch ein Gutes gehabt. Er hat dem Volk wieder einmal die Augen geöffnet und ihm gezeigt, mit wem die Regierung Papen im Bunde ist und wer hinter ihr steht. Sage mir, mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist: Ein Haufen, der die Zeitgeschichte diktatorisch um 20 Jahre zurückverdrängen möchte. Das ist Stahlhelmsgeist — das ist Herr von Papen.

Wichtige Gemeindevahlen in Westböhmen Fischern, Altröhau und Asch.

Am Sonntag, den 11. September, finden in den zwei größten Arbeiterorten des Karlsbader Bezirkes, in Fischern und Altröhau, Gemeindevahlen statt. In beiden Gemeinden richtet sich der vereinte Ansturm der Hakenkreuzler und Bürgerlichen gegen die bisherige sozialdemokratische Mehrheit. Interessant ist, daß sich bei der Bekämpfung des sozialdemokratischen Bürgermeisters von Fischern, Genossen Sacher, auch die in der Saager Staatsdruckerei hergestellte Wolf-Prese auf die Seite der Hakenkreuzler geschlagen hat. Aus dieser interessanten Tatsache kann wohl der Schluss gezogen werden, daß die Herren im Ministerratpräsidium, welche die Dispositionsfonds des Herrn Udrzal verwalten, an einer Stärkung der Hakenkreuzler auf Kosten der deutschen Sozialdemokraten interessiert sind. Diese Tatsache reimt sich allerdings schlecht zu der Märtyrerrolle, welche die Hakenkreuzler im Hinblick auf den Brünnner Prozeß spielen möchten. Die Sozialdemokraten, welche in beiden Gemeinden mustergültige Arbeit geleistet haben, führen den Kampf gegen diese seltsame antimarxistische Front mit großer Entschiedenheit.

Machtvolle Wahlkundgebung in Fischern.

Auf dem großen Sportplatz des A. F. A. in Fischern fand gestern eine gewaltige sozialdemokratische Kundgebung statt, an der 3000 bis 4000 Arbeiter und Arbeiterinnen teilnahmen. Sie wurde imposant durch einen Fahnen- und Franzosen-Aufmarsch der Jugend eingeleitet und erhielt auch durch die Mitwirkung der Arbeiterfänger feierlichen Kampfscharakter. In einer Eröffnungssprache wies Bezirksvertrauensmann Genosse Hein, den Sinn dieser antifaschistischen Kundgebung festlegend, auf die Freheiten der Hakenkreuzler auch hier bei uns hin. Dann sprach unter dem jubelnden Beifall der Versammelten Reichstagsabgeordneter Genosse Arzt aus Dresden in einer ausgezeichneten Rede über den Sinn der Demokratie und über die Notwendigkeit der

Konzentration all unserer Kräfte zum Kampf gegen den Faschismus.

Abgeordnete Genossin Blatny beschäftigte sich mit der durch den Faschismus drohenden Gefährdung aller Frauenrechte und schließlich schilderte

Abgeordneter Genosse de Witte die Rolle des deutschen und des tschechischen Faschismus in der Republik und setzte im besonderen auseinander, welche schwere Gefahr der Faschismus für uns sowohl als Arbeiter, wie auch als Deutsche in sich birgt.

Nach einem Referat des Genossen Sacher über den erbärmlichen Kampf der Hakenkreuzler und Bürgerlichen in der Gemeinde Fischern hielt der Vorsitzende Genosse Hein ein prachtvolles Schlusswort, worauf sich die von begeisterter Stimmung getragene Versammlung auflöste.

Tagung der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute.

Im Volkshaus in Ruffig fand der außerordentlich gut besuchte Verbandstag der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute statt. Besonders stark vertreten waren die Gruppen Saaz, Karlsbad, Ruffig, Eulau, Komotau, Bodenbach usw. Begrüßt und eröffnet wurde die Tagung durch Verbandsobmann F. Böhm. Weiters begrüßten den Verbandstag der Parteivorstand, vertreten durch Gen. Gen. Beutel, Ruffig, der Vertreter des Verbandes der Kleinbauern und Häusler in Tepliz. Unsere Bruderorganisation in Oesterreich war vertreten durch den Redakteur ihres Verbandsorganes „Der Handel- und Gewerbetreibende“, Gen. Redlich.

Er begrüßte den Verbandstag im Namen seines Verbandes und besprach in ausführlicher Weise die Stellung des Gewerbetreibenden und Kaufmannes in der heutigen Gesellschaftsordnung und zum Sozialismus. Er verwies darauf, daß die bürgerlichen Parteien schon seit Jahrzehnten das Gewerbe retten wollen, jedoch mit negativem Erfolg. Der Niedergang des Gewerbes vollzieht sich unaufhaltsam. Der Fortschritt läßt sich nicht aufhalten und es zu versuchen, muß mit dem unausbleiblichen Fiasko enden. An dem Aufstieg der christlichsozialen Partei in Wien und an ihrem heutigen Niedergang zeigt das Redlich in augenfälliger Weise. Die einstige Partei des kleinen Mannes ist heute die beste Stütze des Großkapitals. Wir wollen keine Gewerbetreuer treiben, weil sie zu nichts führt. Dafür müssen wir soziale Fürsorge auch für die Gewerbetreibenden, für die selbständigen Kleinen Existenzen verlangen. Von den Ge-

Sie bekämpfen die Einheitsfront!

„Sich vereinigen, kämpfen, siegen!“ So liest man es wörtlich im Gottwald-Briefe, der in allen kommunistischen Blättern veröffentlicht und auch als Flugblatt unter die Arbeiterklasse verteilt wurde. Wer bis jetzt noch der Meinung war, daß die Schaffung der „Einheitsfront“ gegen den anstürmenden Faschismus ehrlich gemeint ist, wird durch nachstehende Begebenheit eines besseren belehrt.

Am 11. September findet in P o d e r j a m die Gemeindevahl statt. Die Hakenkreuzler, die bisher die stärkste Fraktion in der Gemeindevertretung bilden, haben sich zur Aufgabe gestellt, die Mehrheit zu erobern, und zwar auf Kosten der Arbeiterparteien. Damit bei der Wahl keine Arbeiterstimme verloren geht, hat unsere Partei den Kommunisten eine Listenkopplung angeboten.

Wer den Gottwald-Brief gelesen hat, müßte der Meinung sein, daß die Kommunisten freudig zugestimmt haben. Doch weit gefehlt. Es wurde eine Sitzung einberufen, unser Antrag diskutiert, dessen Notwendigkeit anerkannt und die Kopplung — abgelehnt, „weil man sonst gegen das Parteiprinzip verstößen würde“. Um jedoch diesen schmählichen Verrat vergessen zu machen, verteilten die Kommunisten nach der Sitzung den Gottwald-Brief in hunderten Exemplaren.

Trotz dem ständigen „Einheitsfrontgeschrei“ wollen unsere Kommunisten gar keine Einheitsfront der Arbeiter, sondern eine Einheitsfront gegen die Sozialdemokratie. Sobald die kommunistischen Arbeiter diesen Einheitsfrontschwandel begreifen werden, werden sie wahrscheinlich dessen Prediger zum Teufel jagen.

werbetreibenden haben 75 Prozent eine rein proletarische Existenz, 15 Prozent die eines qualifizierten Arbeiters und nur 10 Prozent können sich einer Kleinbürgerlichen Existenz erfreuen. Den Gewerbetreibenden kann ebenso wie den Arbeitern nur der Sozialismus wirtschaftliche Befreiung bringen. Als Tagesforderung verlangen wir zunächst obligatorische Krankenversicherung, Erwerbslosenversicherung, Alters-, Invaliden-, Witwen- und Waisenversicherung. In steuerrechtlicher Hinsicht die Hinaufführung des steuerfreien Existenzminimums, Reform des Erwerbsteuergesetzes usw.

Nach den Ausführungen des Gen. Redlich, die mit großem Beifall aufgenommen wurden, erstattete für den Verbandsvorstand Gen. Fritsche den Bericht über die Tätigkeit des Verbandes, aus dem besonders hervorgehoben werden muß, daß ständig neue Gruppen gebildet werden und die Mitgliederzahl ständig steigt.

Die übrige Tagesordnung, die in erster Linie agitatorische und organisatorische Angelegenheiten betraf, wie die Herausgabe eines eigenen Verbandsorganes, die Einführung eines Begründungsbeitrages usw. wurde dem Verbandsvorstand zur Vorbereitung zugewiesen.

Für die endliche Inkraftsetzung des Gesetzes über die Alters- und Invalidenversicherung für die Selbständigen hatte die Gruppe Eulau den Antrag eingebracht, es sei beim Ministerium für soziale Fürsorge die Inkraftsetzung des Gesetzes zu verlangen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

Kanonenfutter.

Paris, Anfang September 1932.
Mit einer Verspätung von 15 Jahren berichtet Paul Allard im „Deuvre“ über die Sitzungen des berühmten Geheimkomitees der französischen Kammer, das zu der Offensive vom 16. April 1917 Stellung zu nehmen hatte.

Mit einer barbarischen Grausamkeit wurden die jungen Soldaten in eine nutzlose Schlacht geschickt. „So sieht der Soldat nicht aus, wie ihn unsere Zeitungen beschreiben. Er ist ein armes, heldenhaftes Ding, das leidet, das sogar sehr leidet und dessen Kräfte in einem Grade erlahmen, wovon Sie ja überhaupt keine Idee haben“, sagte mitten im Krigen der Abgeordnete Abel Ferron, der später im Felde fiel.

Damals, im April 1917, brachen an der Front die Revolten aus, da man, wie ein Abgeordneter sagte, „den Kasernengeist an der Front fortsetzte“. So hatte der Oberleutnant Roch vom 367. Regiment mitten während der Revolte, am 6. Juni, nichts Wichtigeres zu tun, als einen Befehl auszugeben, in dem es hieß: „Der General hat festgestellt, daß die Wachtposten ihn nicht richtig grüßen. Die Soldaten, die Wache haben, gehen auch nicht schnell genug aus ihrem Schilderhaus. Die Bewegungen müssen rascher ausgeführt werden, das Gewehr muß mit mehr Kraft präsentiert werden, und der Hornist bläst manchmal zu früh. Damit dies in Zukunft alles besser klappt, haben häufiger Übungen stattzufinden“.

„Solch ein Befehl, das ist ja zum Heulen!“ rief der Abgeordnete Henri Simon. Der Deputierte Aristide Joubert setzte hinzu: „Der Generalstab behauptet, an den Revolten sei der Wein schuld, aber das ist falsch. Er behauptet auch, die Frauen seien daran schuld! Wenn die Soldaten auf Urlaub in die Heimat fahren, so heben die Frauen sie angeblich dazu auf, auszurücken“.

Aber die Schuld lag anderswo. Selbst Offiziere gab es, die weinten, wenn man den Soldaten so oft nutzlos den Befehl gab, ihre Schützengräben zu einem Angriff zu verlassen. Ein Oberst erklärte: „Ich wußte, daß ich die Soldaten zum Tode führte. 1600 Mann sind auf dem Gelände geblieben. Hätten sie sich geweigert, vorzustehen, so hätte ich es ihnen nicht einmal übelnehmen können“, und als der General Mangin die rote Krawatte eines Großoffiziers der französischen Ehrenlegion erhielt, sagte ein Sergeant: „Ein General, der seine Soldaten hat massakrieren lassen, darf sich nicht seine Krawatte in ihrem Blut färben“. Mangin wurde damals von seinen Soldaten mit dem Spitznamen „Der Schlächter“ versehen. Heute hat man ihm ein Denkmal gesetzt. „Mangin hat die armen Kameraden im Feuer glattweg zusammenschmelzen lassen“, erzählte 1917 der Abgeordnete Diagne, und selbst der heutige Republikpräsident Albert Lebrun wandte sich damals gegen die schuldigen Generale. Zu den Veröffentlichungen des „Deuvre“ schreibt die Zeitschrift „La patrie humaine“ („Die Menschheit ist unser Vaterland“): „Die Offiziere spielten mit dem Leben der andern, und sie verstanden nicht einmal zu spielen, sie warfen ihre Leute einfach vor die Stachelndrähte und vor die Maschinengewehre. Was riskierten sie auch? Als Sieger über Besiegte gingen sie als Helden in die Geschichte ein. Wie schade, daß es damals nicht energische und mutige Männer gab, um sich an die Spitze der wütenden Soldaten zu stellen und mit ihnen gegen den Generalstab zu marschieren, der die Mordbefehle ausgab! Unser einziger Trost ist, daß der künftige Gastkrieg die hohen Herren ebenso wenig schon wie die armen Soldaten, und daß er die Helfer wie die Opfer in gleicher Weise auf die Schlachtbank führt“.

Kurt Lenz.

Der Niemand rebelliert Die Geschichte eines Arbeiters.

Von Karl Hans Schöber und Erich Kraus.

Ich antworte prompt.
„Wann geboren?“
„Am Gotteswillen, laßt den Menschen drauhen.“ Der Bezirkspascha ist außer sich. „Die Arbeiter, wenn's rauskriegen würden, daß wir ihn eingesperrt haben, haun uns wieder alles kurz und klein!“
„Holla, haben die eine Angst vor den Proleten!“
Ich lasse mir gemächlich Zeit.
„Den Ausweis für die Armenküche möchte ich haben!“
„Da, haben sie ihn!“
Der Bezirkspascha drängt: „Geh'n Sie nur — geh'n Sie nur — — —!“
Jetzt kann ich gehen, ich habe ja das, was ich wollte.
Die Armenküche ist in einer Bretterbude untergebracht. Wenn man sie nicht sieht, riecht man sie. Das Dach ist freilich geeckert, und der Gestand ist furchtbar. Auf die Tische kann man nichts stellen. Sie wackeln wie ein Kuhschwanz. Die Tische sind zerbrochen. Durch die Ritzen der Wände sieht man, was draußen auf der Straße vorgeht.
Warnungstafeln gibt es hier viele. Sie sind numeriert. Auf Nummer 5 steht geschrieben: „Jedes unausständige und mürrische Benehmen im Speisesaal ist polizeilich verboten!“
Ein Frontsoldat schwingt keinen Topf: „Wie lang soll'n wir denn den Treck noch fressen!“
„Bis nächste Woche!“ Der hinter ihm springt auf einen Tisch, der unter ihm zusammenbricht. Er kriecht auf einen anderen. „Leute!“ ruft er, „nächste Woche sind bei uns die Wahlen. Wir

werden den Nazis den Hintern ausdrücken! Jeder wählt rot!“

„Aha! Morgen werden wir in einem richtigen Speisesaal essen?“
Es gibt Spinat mit Knackwürste. Uns jagen sie nicht damit, wir sind keine Gimpel. Rot wird trotzdem gewählt, fertig.
In der Nacht haben wir vollauf zu tun. Ich schlepe einen Farbtopf. Wo es mir paßt, schmiere ich „Wahl's Liste 10“ hin.
Hier ist ein Fabrikator. Ich jage schon an. „Marich!“ schreit der Wächter.
„Halt die Schnauze!“
„Wahl's Liste 10!“ knallt jetzt am Fabrikator. Kameradschaften kann das leinere. Ich habe es hübsch dir geschrieben.

Die Villa hier lasse ich nicht liegen. Ich staube sie mit meinem Pinzel ab. Die Hunde schmecken ja auch die Wände unserer Arbeiterlokale voll.

Die Wahl wird ein voller Sieg. Aber ich bin überflüssig. Arbeit? Für mich nirgends. Also er hole aufgekempt und los! An dem Stod über der Schulter baumelt das Känzchen.

Wenn nun die Abende nicht wären und die Nächte mit ihrer Quartierküche. Einmal habe ich Glück und lande bei einem Genossen. Aber dann heißt es wieder: Strohhobler, Straßengräben, Herbergsloch.

In T. wird ein Schlosser gesucht. Ich nehme den Posten an.

Der mir mir arbeitet, heißt Verosta. Er ist dreißig Jahre alt und von Berni Werkenschlosser. Wir schlafen miteinander in der Kammer. Vor dem Schlafengehen nimmt er die Augenprothese heraus und schiebt sie unter das Kopfpolster.

Verosta gibt sich viel Injektionen. Er soll sich bei er malarialkrank war, an das Zeug gewöhnt haben. Rechnen dürfte man es ihm nicht, da wäre es gleich aus mit ihm.

Beim Weißeln schlägt er sich oft auf die Finger.

„Baramengo, der Teufel soll dreinfahren!“ schimpft er.

Er hat kein bestimmtes Ziel, weil ihm das eine Auge fehlt.

In der Werkstatt riecht es wieder einmal stark. Verosta hat sich eine Injektion gegeben. Danach arbeitet er immer wie ein Bieh, aber lange dauert das nicht, und er wird matt.

Einmal führe ich ihn auf die Kammer und lege ihn ins Bett. In der Nacht wird er unruhig. „Die Injektionen sind mir ausgegangen“, jammert er. „Sie woll'n sie mir nicht mehr verschreiben!“

Er ist verzweifelt: „Der Arzt meinte, auf die Dauer kämen sie zu teuer.“

Wir sammeln für ihn. Zusammenhalt muß es geben. Er freut sich darüber sehr, läuft zum Arzt und in die Apotheke. Der starke Geruch hängt in der Kammer. Mich hebt es oft, aber ich lasse mir nichts anmerken. Ich will den Kameraden nicht kränken.

„Du wirst diese Woche noch etwas erleben.“ Ich gebe auf Verostas Redensarten nicht viel.

„Diesmal wird's ja Ernst werden.“ draußt er auf.

Ein großer Leberfall soll geplant sein. Das soll nur unter uns bleiben.

Auf den Bräuden und Mauern stehen die Kameraden. Sie unterhalten sich gemächlich und bilden dabei auf die großen Holzbaraden, die wie schwarze Särgen auf einem sandigen Fleck stehen. Der Kamerad oben auf der Mauer leckt sich schon die Gucke ab. „Endlich können wir wieder mal unsere Kraft ausprobieren!“

egal wie es ausfällt. Sie stehen leer. Die Kriegsgefangenen sind schon längst über alle Berge. Nur vier Wagen Dorschen liegen in einer Parade. Das ist das wenigste, die nehmen wir gleich mit, damit es ein Aufwachen gibt.

„Wir kriegen drei Fliegen auf einen Hieb.“ grunzt Verosta.

Vor den Baraden ist jetzt Truppenparade. Natürlich, die kleinen Gerngroße von der Bürgerwehr!

Viele Kameraden drücken sich jetzt bei den Baraden herum. Wir hören uns die Kommandos des Frontschinders an. Das ist jedem gestattet. Wir schliefen den Kreis immer enger.

Ein Arbeiter mit einem Birkenknüppel steht sich vor eine Baradentür. Er tut so, als wäre er zu Hause, und zündet sich eine Zigarette an. Das brennende Strohholz wirft er dem Frontschinder hin.

Die Patrouille steht schon vor ihm: „Marich!“

Der erste reißt den Schießprügel herunter. „Auf!“ Aber der Kamerad bleibt sitzen.

Ein zweiter stößt ihn mit dem Kolben: „Drah dich!“

Jetzt springt er hoch und schwingt den Birkenknüppel. Verosta stößt vor: „Hoppla!“

Das wird ein Fressen: Baraden, Frontschinder, Bürgerwehr und Dorschen!

„Holla, drauß!“
Einmal fällt jetzt über den Frontschinder her und bearbeitet ihn mit beiden Fäusten. „Wacht noch, du Schweinegäul, wie du mich hast Larine puken lassen. — ha — ha — ha?“ Er drückt ihn richtig. „Revanche muß sein!“
Draußen stehen die Frauen mit ihren Rucksäcken und Wagen. Zwei Lastautos fahren heran. Die fahren Holz und Dorschen ins Armenviertel. Der mit dem Birkenknüppel denkt an alle. „Die Leute dort sind krank und alt, die können nicht herkommen. Wir werden es ihnen hinfassen.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Mitteleuropa-Konferenz eröffnet.

Stresa, 5. September. Die Konferenz von Stresa wurde heute in mäßig pessimistischer Stimmung eröffnet, da die Mehrzahl der Delegationen einen abwartenden Standpunkt einnimmt und das Echo der ergebnislosen Londoner und Genfer Beratungen über den Tardiplan allzusehr zum Ausdruck kommt, obwohl bis jetzt noch nicht bekannt ist, welchen Standpunkt der Vertreter Deutschlands, der Wirtschaftsjahrespräsidenten Fosse, auf der Konferenz einnehmen wird. Man nimmt an, daß die Bereitwilligkeit Deutschlands zur Zulassung des Präferenzsystems nicht nur für landwirtschaftliche, sondern auch für industrielle Erzeugnisse nicht groß sein wird. Deutschland war allerdings bei der Reparationskonferenz in Lausanne und auch bei den späteren französisch-deutschen Verhandlungen bereit, den Gedanken einiger Präferenzen sowohl für Oesterreich als auch für die Tschechoslowakei zu akzeptieren, doch gedenkt Berlin in letzter Zeit die Forderung einer bedeutenden Beschränkung der Präferenzzölle auf industrielle Erzeugnisse zur Geltung zu bringen. Deutschland möchte bereit, zuzugeben, daß nur Oesterreich einige Vorteile erhält.

Der Weltfriedenskongress tagt.

Wien, 4. September. (N.) Unter zahlreicher Beteiligung wurde heute vormittags der 29. Internationale Weltfriedenskongress im österreichischen Parlamente in Anwesenheit des Präsidenten des Nationalrates, Dr. Krenner, des Bundesministers Dr. Ach und zahlreicher diplomatischer Vertreter sowie anderer offizieller Delegierter mit einer kurzen Ansprache des Präsidenten der Oesterreichischen Friedensgesellschaft Dr. Schönfeld eröffnet.

Präsident Dr. Krenner begrüßte sodann den Weltfriedenskongress mit einer Rede, in der auf eine Reihe von in der Weltfriedensbewegung an hervorragender Stelle tätig gewesenem Persönlichkeiten mit Frau Berta von Suttner an der Spitze hinwies und dem Kongress vollen Erfolg wünschte durch unermüdete Werbearbeit, Erziehung des öffentlichen Lebens zum Frieden und auf wissenschaftlichem Wege sein Ziel zu erreichen. Der Vertreter der österreichischen Bundesregierung, Bundesminister Dr. Ach, gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Weltfriedenskongress gerade in Wien zusammengetreten ist.

Nachdem sodann Senator Lafontaine (Brüssel), Mr. Madison (London) und Professor Le Royer (Paris) längere, von stürmischem Beifall begleitete Ansprachen gehalten hatten, ergriff als letzter Redner Professor Duidde (München) das Wort. Er führte aus, daß die Friedensbewegung allgemein im Aufsteigen sei. In den letzten Jahren habe vor allem diese Bewegung große Fortschritte gemacht. Alle Welt sei sich darüber einig, so führte Redner u. a. aus, daß die Weltabrüstung bestimmt kommen werde und kommen müsse, aber zwischen grundsätzlicher Anerkennung und praktischer Durchführung liege noch ein weiter Weg. Die Bewegung wird bestimmt Siegen sein, denn hinter ihr stehen das Wohl der Menschheit, die gesunde Vernunft und der unergänzliche Gedanke der Freiheit und Gleichheit der Menschen und Völker.

Wieder politische Rautereien!

Chemnitz, 5. September. Am Sonntag Abend kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Nationalsozialisten und deren politischen Gegnern, in deren Verlaufe ein Nationalsozialist schwer verletzt wurde.

Papen beruhigt die Unternehmer.

Berlin, 5. September. Zu den ständigen Presseerörterungen über die Einsetzung eines Reichskommissars für die subventionierten Betriebe wird von zuständiger Seite nochmals darauf hingewiesen, daß Reichkanzler von Papen in seiner Rede in Münster bereits Maßnahmen der Reichsregierung angekündigt hat, die subventionierten Betriebe stärker in die Hand zu bekommen. Wenn dabei auch tatsächlich an die Einsetzung eines Reichskommissars gedacht ist, so ist aber zur Zeit noch kein endgültiger Beschluß nach der personellen Seite gefaßt worden. Die Einsetzung des Reichskommissars wird keinesfalls auf dem Verordnungswege, sondern lediglich Verwaltungsweise erfolgen.

Reichstag erst nächste Woche.

Berlin, 5. September. (Eigenbericht.) Der Reichstag wird wahrscheinlich Montag, den 12. September zusammenzutreten, weil Nazi und Zentrum hoffen, bis dahin mit ihren Koalitionsverhandlungen fertig zu sein. Der Empfang des Reichstagspräsidenten durch Hindenburg wird Freitag stattfinden.

Mexiko hat einen neuen Präsidenten.

New York, 4. September. Wie Associated Press aus Mexiko City meldet, hat der Kongress den Rücktritt des Präsidenten Ortiz Rubio angenommen und einstimmig General Robt. Rojz zu seinem Nachfolger ernannt.

Bolivien setzt den Krieg fort.

Buenos Aires, 4. September. (Reuter.) Bolivien hat den neutralen Mächten mitgeteilt, daß es mit der Annulierung der Mobilitätserlaubnis übereinstimmt. Gleichzeitig sind Nachrichten eingetroffen, daß Militärabteilungen die Operationen wieder aufgenommen haben.

Papens Pläne für die Sozialdemokratie nicht rechtsverbindlich.

Eine Kundgebung der rheinischen Sozialdemokraten

Köln, 4. September. In der bis auf den letzten Platz gefüllten Rheinlandhalle in Köln-Ehrenfeld sprach am Sonntag Vormittag in einer Kundgebung der Eisernen Front der ehemalige Berliner Polizeipräsident Grzesinski und der Reichstagsabgeordnete Sollmann.

Grzesinski polemisierte hauptsächlich gegen die Einsetzung eines Reichskommissars in Preußen und die Amtsenthebung der Minister des Kabinetts Otto Braun.

Hg. Sollmann betonte, die Sozialdemokraten seien bereit, sofort in einen neuen Wahlkampf einzutreten. Die Verhandlungen des Zentrums mit den Nationalsozialisten beobachte die Sozialdemokratie mit Vorsicht und Mißtrauen. Sollte das Zentrum sich auf die Bahn des Faschismus begeben, so werde die Sozialdemokratie im Kampf keinen Unterschied zwischen Zentrum und Nationalsozialisten mehr kennen. Der Redner wandte sich dann gegen das Wirtschaftsprogramm Papens. Wenn das Programm nicht ordnungsgemäß angenommen werde, so würden die Sozialdemokraten, wenn sie wieder an der Macht wären, die Steuerlaste nicht anerkennen. Zur Wehrfrage sagte der Redner, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion werde den deutschen Schritt zur Wehrfrage rein sachlich, insbesondere auch auf seine außenpolitischen Wirkungen prüfen. Der Sozialismus wolle zwar keine Aufrüstung aber er wolle auch nicht, daß auf irgend einem Gebiet der Unterschied zwischen Siegern und Besiegten verewigt werde. Wehrtechnisch sei die Partei auf die Organisationsform der letzten Reichswehr, ihre Rekrutierungsmethoden und ihre lange Dienstzeit nicht festgelegt. Man müsse aber erst einmal wissen, was die Regierung eigentlich wolle, ehe man sich verantwortlich äußern könne.

So verwirklichen Sie die Einheitsfront!

Kommunistische Quertreibereien in Eisenbahner-Kreisen.

Im Oktober finden in der Tschechoslowakei die Wahlen in die Vertretungskörperschaften der Eisenbahner statt. Während die Kommunisten in ihren Verammlungen und in ihrer Presse von der Einheitsfront reden, bemühen sie die Wahlen zu einer Seite gegen die freien Gewerkschaften. Sie versuchen nämlich, wie wir dem „Eisenbahner“ entnehmen, eine Wahlgruppe mit der Bezeichnung: „Vereinigung der Eisenbahner“ zustande zu bringen, wozu sie gewisse bestehende Stände- und Kategorievereine, aber auch indifferente Mitglieder von bestehenden Organisationen und Unorganisierte zu gewinnen sich bemühen. Derartige Versuche haben sie bereits in Prag, Pilsen und Böhm. Trübau unternommen, wobei sie aber besonders in dem letztgenannten Orte von den Eisenbahnern eine Abfuhr erhielten und mit ihrem Vorhaben ein klägliches Nisako erlitten. Das wird sie aber, wie wir sie kennen, keineswegs davon abhalten, mit ihrer „unpolitischen und allgewerkschaftlichen Kandidatenliste“ weiter hausieren zu gehen in der Hoffnung, doch irgendwo ein Geschäft damit zu machen. Bei der in gewissen Eisenbahnerkreisen

leider noch immer anzutreffenden politischen Rückständigkeit und Unorientiertheit, in denen die kommunistischen Methoden und Gaufraktionen noch nicht hinreichend durchsichtig sind, kann es schon sein, daß ihnen auch diesmal wieder einige leichtgläubige Leute auf den Leim gehen und sich auf ihre als alleinigmachend angepriesene Kandidatenliste stellen lassen. Da es aber mit der Einsetzung von Kandidaten zur notwendigen Aufstellung einer Kandidatenliste allein nicht abgetan ist, werden die kommunistischen Heilsapostel, wie sie dies schon bei früheren anderen Wahlen praktiziert haben, auch diesmal wieder den Trick anwenden, unter falschen Vorwänden, wie z. B. — es handele sich um eine Lohnaktion oder dergleichen — die zur Ueberreichung der Kandidatenliste vorgeschriebene Anzahl Unterschriften von Bediensteten abzuladen. Es ist deshalb Vorsicht geboten, denn das Wahlaufschlagsmanöver der Kommunisten läuft auf nichts anderes hinaus, als auf eine weitere Kräftezersplitterung und Schwächung der Organisationsfähigkeit der Eisenbahner.

Eine fette Zeitungsgente

hat wieder einmal die Schriftleitung des „Tag“ fabriziert. Sie teilte den darob sicherlich erfreuten Lesern in der Ausgabe vom 30. August mit, in der österreichischen Sozialdemokratie sei eine Palastrevolution ausgebrochen. Es werde gegen den jüdischen Parteivorstand und gegen die „Niesengehälter“ der Parteiangestellten gemeutert. Die Gründung einer unabhängigen ZPDe stehe unmittelbar bevor. — Diese fastige Meldung schmückt „Der Tag“ mit einigen „Zitaten“ aus den Debatten auf dem Grazer Parteitag. So soll der Anschein erweckt werden, als handle es sich um verbürgte Feststellungen, mit denen eine große Gruppe der österreichischen Sozialdemokratie übereinstimmt.

Wir haben sofort in Oesterreich Erkundigungen eingeholt und konnten feststellen, daß „Der Tag“, der in seinen Spalten ja auch sonst recht wenig Eigenbau hat — siehe die aus dem Berliner „Voskalanzeiger“ geflohenen Leitartikel! — nichts anderes tat, als eine Lüge seines österreichischen Bruderblattes, des „Kampfruf“, weiterzugeben. Die — selbstverständlich von „Tag“ und „Kampfruf“ entsprechend gefälschten — Aufzeichnungen der Teilnehmer an dem Grazer Parteitag sind in dem Parteiprotokoll enthalten, das sich jeder um wenige Groschen kaufen kann. Man ermesse daraus, was diese „Enttüllungen“ der Kopypresse wert sind! Selbst dem „Kampfruf“ scheinen die Fälschungen nicht ganz geheuer gewesen zu sein, da er sie, wie aus einer redaktionellen Bemerkung hervorgeht, lange nicht veröffentlichte.

Aber dem „Tag“, dem vor nichts graut, war auch diese Fälschung gut genug im Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Er hat sich vergeblich gestreut: es ist nichts mit naziodistischen Strömungen in der österreichischen Sozialdemokratie! Es ist hingegen wahr, daß „Der Tag“ von der Erzeugung und der Weitergabe alberner Lügen lebt.

Der Krach in der Agrarpartei.

Stürmische Konferenzen und Versammlungen. Udrzal beschwichtigt.

Die von Herrn Stanek eingeleitete Kampagne gegen die agrarischen Minister findet in der republikanischen Partei ein lebhaftes Echo. In Olmütz fand eine Vertrauensmännerversammlung statt, zu der die Abgeordneten Pecaal und Haupt geladen waren, um sich zu verantworten. Der Vorsitzende Coufal kritisierte in scharfen Worten die Lässigkeit der Regierung und sagte zu den anwesenden Abgeordneten: „Ihr habt uns zum Narren gehalten, ihr habt für uns nichts gemacht, die Landwirtschaft ist durch Euch in Not geraten“ usw. Als Beleg einen Redenschäftsbericht erstatten wollte, wurde er von ständigen ironischen Zurufen

unterbrochen und mußte seine Rede unter Gelächter beenden. Die Versammlung ging im Krach auseinander.

In Rohatek bei Jicin machten die Bauern in einer Versammlung der Agrarpartei zum Vorwurf, daß sie sich um alles andere kümmere, als um landwirtschaftliche Interessen. Besonders scharf wurden die Geschäfte der agrarischen Genossenschaften kritisiert. Ein weiterer Anknüpfungspunkt gegen die Partei war,

daß sie die Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen zugunsten der Wünsche der Prager Hausherren vernachlässige.

Der anwesende agrarische Sekretär versuchte die Bauern mit der Versicherung zu beschwichtigen, daß die Agrarpartei in Zukunft nur Mitglieder aufnehmen werde, welche tatsächlich in der Landwirtschaft tätig sind. In der Partei wird angeblich anerkannt, daß Nichtlandwirte in ihren Reihen nichts zu suchen haben und die Verhältnisse nur komplizieren. Sollte dieses Versprechen eingehalten werden, dann würden viele hohe Beamte, Bank- und Börsenfunktionäre sowie große Hausbesitzer die Partei verlassen müssen. Man kann neugierig sein, ob die Agrarpartei die „städtischen Parasiten“ — wie sie selbst nannte — in Zukunft nicht mehr vertreten wird.

Bei der Feier des fünfundsiebenzigjährigen Bestandes der landwirtschaftlichen Schule in Plesow hielt am Sonntag Ministerpräsident Hrdzabal wiederum eine Rede, wo er jedoch die schwebenden innerpolitischen Probleme sowie den Kampf in der Agrarpartei nicht erwähnte. Er beschränkte sich darauf zu betonen, daß die Regierung eine mittlere Linie suchen müsse, auf welcher das Wohl aller Stände und des Staates beruhe.

Wieder ein blühendes Menschenleben zu elendem Siedtum heruntergebracht.

Tägliche Opfer zeugen wider die Militaristen.

Unser Vertrauensmann aus Busleben im Bezirke Tachau teilt uns folgenden Leidensfall eines Soldaten mit:

Der Häuslersohn Karl Güntner aus Busleben trat im Vorjahr in der Garnisonsstadt Husz (Karpathenland) den aktiven Militärdienst an. Im Februar dieses Jahres erkrankte er, worauf am 27. April seine Entlassung erfolgte. Man schickte ihn mit der Begründung heim, daß die Militärärzte seine Krankheit schlecht behandelt hätten. Güntner hatte noch im gleichen Monat in Eger zur Superarbitrierung zu erscheinen und erhielt hierauf den Entlassungsbescheid aus der Wehrmacht. Im Mai wurde er neuerdings in Pilsen unterzucht, doch ist hierüber bis heute noch kein Bescheid zugestellt worden.

Karl Güntner gibt an, daß er beim Militär immer nasse Kleidung anhaben mußte, die er nicht trocknen konnte. Als Folge davon stellte sich eine starke Rippenfellentzündung ein, wozu später noch eine Eiterung kam. In diesem Zustand schickte man den armen Men-

Heinrich Schulz gestorben.

Berlin, 5. September. (Eigenbericht.) Heute ist, wenige Tage vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres, der Begründer des deutschen Arbeiterbildungswesens, Genosse Heinrich Schulz, gestorben. Als junger Volksschullehrer ist Schulz der Partei beigetreten. Er war in verschiedenen Orten, zuletzt in seiner Heimat Bremen, als Redakteur tätig, beschäftigte sich aber frühzeitig mit den besonderen Fragen der Arbeiterbildung. Auf dem Mannheimer Parteitag hielt er mit Klara Zetkin das Referat über Erziehungsprobleme. Nach dem Umsturz wurde er ins Reichsministerium des Innern berufen.

Iden heim. Er konnte nicht einmal gehen und mußte von seinem Vater ins Planer Krankenhaus gefahren werden, wo festgestellt wurde, daß die Lunge stark angegriffen ist. Der Primararzt in Tachau, von dem sein Vater Güntner ebenfalls unterrichtet ließ, erklärte, daß keine Aussicht auf Besserung des Gesundheitszustandes besteht.

Vor Austritt des Militärdienstes war Karl Güntner ein starker und gesunder Mensch — er wog 76 Kilogramm —; jetzt gleicht er einem wandelnden Skelett und ist kaum mehr zu erkennen. Die tschechoslowakische Militärverwaltung kann also wiederum mit Stolz die Vernichtung eines blühenden Menschenlebens registrieren. Ihre Schuld ist in diesem Falle nicht geringer, als wenn dieser gequälte Soldat seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hätte. Wir erwarten mit Bestimmtheit, daß dem Karl Güntner wenigstens die Versorgungsansprüche für invalide Militärpersonen zuerkannt werden.

Die Getreideberförgung im heurigen Jahre.

„Die heurige Brotgetreideernte in unserem Staate weist, wie „Pravo Lidu“ ausführlich, ein bedeutendes Ansteigen gegen das Vorjahr auf. Gegen 25,008,434 Zentner Brotgetreide im Jahre 1931 bedeutet die heurige Ernte von 33,773,770 Zentnern Brotgetreide eine Erhöhung der Eigenproduktion um 8,675,336 Zentner oder um 34,6 Prozent. Im Vergleich mit dem benachbarten landwirtschaftlichen Magyarien, wo die heurige Ernte an Brotgetreide gegenüber dem Vorjahre einen Rückgang um 4,6 Prozent aufweist, bedeutet diese erhöhte Produktion unseres Brotgetreides ein merkliches Plus im heimischen Verbrauch. Die vorjährige Ernte an Brotgetreide war sehr niedrig, so daß die Einfuhr fremden Getreides, hauptsächlich Weizens, notwendig wurde. Wir können auch heute nicht genau sagen, daß wir im heurigen Jahr bis zur nächsten Ernte kein ausländisches Getreide brauchen werden. Es ist wahr, daß die heurige Ernte bedeutend höher ist als die vorjährige. Vergessen wir aber nicht, daß weder die vorjährige noch die heuer erhöhte Ernte den normalen Vorkriegsverbrauch an Brotgetreide erreicht. Zählen wir von der heurigen Ernte die Menge ab, die zur Ausfuhr und zur Verfütterung in der Höhe von 18 Prozent der ausgewiesenen Ernte notwendig ist, dann bleiben uns 27,694,490 Zentner Brotgetreide zur Disposition, die zur Deckung des heimischen Konsums bestimmt sind. Nach Aufteilung auf einen Bewohner würde aus dieser Ernte durchschnittlich 188 Kilogramm Brotgetreide entfallen. Der durchschnittliche Verbrauch an Brotgetreide war vor dem Kriege 220 Kilogramm per Einwohner. Daraus geht also hervor, daß auch bei der heurigen bedeutend höheren Brotgetreideernte sich bei jedem Einwohner ein Manko von 32 Kilogramm ergibt, so daß durch die Eigenproduktion der normale Vorkriegsverbrauch nicht gedeckt ist.“

Rektorswahl und Pressekritik.

Wir haben seinerzeit die sonderbaren Begleitumstände der letzten Rektorswahl an der deutschen Universität kritisiert, die infolge der dabei getommenen antisemitischen Quertreibereien der Herren Kollegen gegen den Rektorsanwärter Prof. Kraus Aufsehen erregt hat. Von bürgerlicher Seite ist damals in der Zeitschrift „Wahrheit“ ein polemischer Artikel des Redakteurs Deml erschienen, in welchem u. a. von der Rolle, die der nationale Prof. Erich Gierach in der Affäre gespielt hat, die Rede war. Wie nun die „Wahrheit“ berichtet, ist ihre auf diese Polemik nach Monaten tiefen Schweigens, endlich eine Antwort geworden. Aber nicht der akademische Senat war es, der sich mit einer Richtigstellung oder Aufklärung einstellte, und den die Sache in erster Linie angeht, sondern Prof. Gierach meldete sich in Form einer Ehrenbeleidigungsklage zum Wort. Und diese Klage betrifft (wie die „Wahrheit“ weiter erklärt) nicht etwa die ihm speziell zugeschriebene Gesamtklage in den Vorgängen bei der Wahl, sondern klammert sich ausschließlich an das mit unterlaufene Prädikat „kleinlicher Schulsuch“. Das Blatt schreibt wörtlich: „Für Herrn Professor Gierach bleibt also von dem ganzen Skandal der letzten Rektorswahl nur ein kleines Ehrenbeleidigungsklagen zur Sühnung der Verbalinjurie „kleinlicher Schulsuch“ übrig.“ Die „Wahrheit“ erklärt, die Genügsamkeit des Herrn Professors nicht mitzumachen, sondern bei diesem Prozeß auch die Hintergründe dieser Affäre um die Rektorswahl zur Sprache bringen und auch die „hinter den Kulissen Agierenden“ dazu nötigen, im Gerichtssaal Farbe zu bekennen.

Zeugungsunfähig gemacht!

Schlepper in ganz Oesterreich tätig gewesen.

Am vorletzten Sonntag bemerkte ein Wachbeamter in Graz, daß aus dem Hause Griechplatz 23 drei Männer traten, die stark nach Karbol rochen. So man aus diesem Hause wiederholt Bürschen kommen sah, die ortsfremd waren und in dem Hause selbst sich immer ein starker Geruch von Moshol und Karbol bemerkbar machte, hielt er die drei Bürschen an, die nach längerem Hören gestanden, daß sie in dem Hause bei einem Arzt waren, der an ihnen einen Eingriff zur Unterbindung der Zeugungsfähigkeit vorgenommen habe. Die Angehaltenen sind Schmiede, beziehungsweise Zentrarbeiter aus Oberösterreich und Kärnten. Sie wurden nach ihren eigenen Angaben in ihrer Heimat von einem unbekanntem Mann, der dort für den Eingriff Propaganda machte, nach Graz geschickt, wo sie von einem anderen Unbekannten, den sie an einem Erkennungszeichen erkannten, am Grazer Bahnhof erwartet und vereinbarungsgemäß in das Haus am Griechplatz geführt wurden.

Wie „operiert“ wurde.

Dort brachte man sie in ein Zimmer, das den Eindruck eines Operationszimmers machte. In dem sich ein Mädchen befand, das sie an den Operationstisch anschaltete und ihnen eine dicht schließende Haube über das Gesicht zog, so daß ihnen jede Möglichkeit genommen wurde, den weiteren Verlauf des Eingriffes mit anzusehen. Daraufhin haben sie gefühlt, daß an ihnen die Operation vorgenommen wurde. Wer die Operation vornahm, haben sie nicht und es ist auch während der Operation kein Wort gesprochen worden. Erst nach durchgeführtem Eingriff wurde ihnen die Haube vom Gesicht genommen, und sie bemerkten lediglich wieder die Operations-Assistentin, die sie vom Tisch abschaltete, und den Schlepper, der neben dem Operationstisch stand. Für den Eingriff hatten sie 82,20 Schilling zu bezahlen.

Die „Operateure“ und die Schlepper.

Nach Erhebungen des Polizeiarztes war das Zimmer mit allen notwendigen Beiselen für eine Operation ausgestattet. Es wurde auch ein Vorhang entdeckt, der den Personen, welche die Eingriffe vornahmen, Gelegenheit bot, sich vor den zu Operierenden zu verstecken. Von den Angehaltenen, an welchem Eingriffe durchgeführt wurden, wurde der im selben Zimmer anwesende Hilfsarbeiter Robert Schirman als derjenige erkannt, der sie vom Bahnhof abholte und auf den Griechplatz geführt hatte. Die in der Wohnung gleichfalls angetroffene Schneiderin Marie Schwartzbeil wurde von den Zeugen als die Person erkannt, welche bei den Eingriffen assistierte. Die Operationen selbst begannen in den frühen Morgenstunden, oft schon vor sechs Uhr früh, und diese Eingriffe wurden gewöhnlich an einer größeren Zahl junger Männer nacheinander durchgeführt.

Die angehaltenen Männer wurden über Weisung des Staatsanwaltes in das Landes-Krankenhaus gebracht, wo sie von einer Gerichtskommission untersucht wurden. Diese Kommission stellte fest, daß durch den Eingriff die Bürschen ihrer Zeugungsfähigkeit beraubt wurden. Durch die weiteren Erhebungen wurde inzwischen auch der Schmied Josef Rogoschnig verhaftet, der ebenfalls als Schlepper fungierte. Weiters gelang es, ein zweites Lokal in der Floriangasse festzustellen, in dem gleichfalls die Operationen durchgeführt wurden. Die Operationen wurden von zwei ausländischen Studenten der Medizin vorgenommen, von denen einer verhaftet wurde, während der zweite angeblich ins Ausland geflüchtet ist. Der Verhaftete ist der seit längerer Zeit in Oesterreich weilende bulgarische Student der Medizin Costati Anastasoff. Bei den Hausdurchsuchungen in der Wohnung der Verhafteten wurden gedruckte Flugschriften beschlagnahmt, welche Propaganda für die Kastenkomie (Unterbindung der Zeugungsfähigkeit bei Männern) machten und worin insbesondere hervorgehoben wird, daß es möglich sei, solche Eingriffe durch eine neue Operation wieder gutzumachen.

Ein Verzeichnis der Operierten.

Weiter wurde eine umfangreiche Korrespondenz mit den Namen jener Männer, an welchen der Eingriff vorgenommen wurde, vorgenommen, so daß es der Polizei möglich ist, einen weiten Kreis der Betroffenen zu erfassen. Im guten Glauben darauf, daß die Versprechungen der Flugblätter wahr seien, haben die angehaltenen Bürschen diese Eingriffe an sich vornehmen lassen, weil sie überzeugt waren, daß die Folgen dieser Eingriffe durch eine neuerliche Operation zu beseitigen wären. Durch die Ueberwachung der Wohnungen war es möglich, noch weitere Verhaftungen von Mitgliedern dieser Organisation vorzunehmen.

Die beschlagnahmte Korrespondenz ist außerordentlich vorsichtig abgefaßt und läßt darauf schließen, daß das Unternehmen äußerst gewinnbringend war. Die Operierten erhielten von den Schleppern die Weisung, sich im Falle eines Eintrittes von Komplikationen nie an einen anderen Arzt, sondern wieder an die Schlepper zu wenden. Tatsächlich ist es, wie aus der Korrespondenz festgestellt werden konnte, wiederholt schon zu Komplikationen, Eiterungen und Abszessen gekommen. Die Opfer führen in aufgefundenen Briefen vielfach darüber Beschwerde, daß sie für die Nachbehandlung durch die Fischer neuerlich viel Geld auslegen müßten. Aus einem Brief ist zu entnehmen, daß sich innerhalb der Organisation Konkurrenzen gebildet haben, die sich gegenseitig die Einkünfte aus diesem lukrativen Unternehmen

neideten und selbständig arbeiteten. Die Erhebungen werden auch im übrigen Oesterreich fortgeführt.

Fälligkeiten in Wien und Wiener-Neustadt.

Der Mann, der in Städten und Industrieorten herumreiste, um Leute ansündig zu machen, die sich kastrieren lassen, ist der Sohn des Malermeisters Vorhauer, ein 24jähriger Mann. Er war der Hauptorganisator. Zur Zeit, als die Geschichte aufzog, war er nicht in Graz. Von einer Tour auf den Hochschwab schrieb er seiner Mutter, daß er nicht zurückkehren, sondern sofort nach Leoben und Eisenerz weiterfahren werde.

Einen Brief, der an den jungen Vorhauer aus Wiener-Neustadt geschrieben war, ist zu entnehmen, daß sich auch dort ein Werkbüro und eine Filiale befinden hat. Ebenso geht daraus hervor, daß in Wien eine Filiale war, die vermutlich sogar von einem Arzt geleitet wurde.

Die Sterilisierungs-Kurpfuscher.

Selbstmord eines Studenten.

Wien, 4. September. Im bekannten Sterilisierungs-Skandal verhaftete heute die Polizei den bekannten anarchistischen Agitator und Schrift-

Tagesneuigkeiten

Aus der Welt des Flugs.

Todessturz Karl Kaszala.

Budapest, 4. September. (M.F.) Der bekannte Flieger Karl Kaszala, einer der hervorragendsten ungarischen Kampfflieger während des Weltkrieges, ist heute vormittags in der Nähe von Erlau mit seinem eigenen Sportflugzeuge abstürzt. Kaszala und sein Begleiter fanden den Tod.

Dresden, 5. September. Bei dem gestrigen sehr gut besuchten Flugtage in Dresden mußte der bekannte Fliegerkapitän Ritzies infolge Versagens des Motors eine Notlandung vornehmen, bei der die Maschine schwer beschädigt wurde. Ritzies selbst wurde bloß leicht verwundet.

Tosio, 4. September. Der deutsche Flieger von Gronau ist um 19 Uhr 33 (Tosioter Ortszeit) in Tosio eingetroffen. Er wird sich in Tosio eine Woche aufhalten, um dann seinen Welttrundflug fortzusetzen.

Luebeck, 4. September. (Reuter.) Der Flieger Rollison ist nach England gestartet.

Selbstmord eines Fähnrichs.

Aus Furcht vor Strafe!

Der Legionärsfähnrich Zahradka beging im Monturmagazin des Fliegerregiments Nr. 4 in Königgrätz Selbstmord. Er erhängte sich an einem Balken. Wiederbelebungsversuche waren vergebens. Er beging den Selbstmord aus Angst über eine Anzeige, daß er vier Reservisten um einen Tag früher in Zivil habe gehen lassen...

Eine Million verzweifelter Menschen

in der überschwemmten Mandschurie.

London, 5. September. Wie „Daily Telegraph“ aus Mukden meldet, wird dort von amtlicher Seite erklärt, daß infolge großer Ueberschwemmungen in der nördlichen Mandschurie mehr als eine Million Menschen in Verzweiflung seien. Unterkunft, Kleidung und Lebensmittel würden dringend benötigt. Flieger, die die betroffenen Strecken überfliegen haben, beschreiben sie als ungeheure Seen, aus denen die Gipfel der Hügel wie Inseln hervortragen. Viele der heimgesuchten Einwohner haben das Räuberhandwerk ergriffen. In den Städten werden Abwehrmaßnahmen getroffen. Der Premierminister hat befohlen, einen Ausruß an die ganze Welt zu richten.

250.000 Dollars geraubt!

Chicago, 5. September. (Havas.) Acht maskierte Räuber drangen in die Lokalitäten einer hiesigen großen Hypotheken-Gesellschaft ein, wo sie volle 14 Stunden mit vorgehaltenen Revolvern zehn Angestellte des Unternehmens in Schach hielten, während ihre Genossen inzwischen mit den allermodernsten Einbruchswerkzeugen 350 Kassen erbrachen. Sie raubten 250.000 Dollars (d. s. etwa 8.250.000 Kronen) und entkamen spurlos.

Die „parteilosen“ Schwäger. Überall sind sie zu finden, wo sich Menschen ansammeln: an den Stempelstellen, den Zeitungsanstalten, den Straßenecken usw. Ueberall reden und schimpfen sie, über Gerichte, Polizei und Behörden, aber besonders über Sozialdemokratie und Gewerkschaftsführer. Sobald ihnen einer unserer Genossen entgegentritt, kommt als Erwiderung der im Grunde genommen immer gleiche Satz: „Ich habe mit keiner Partei etwas zu tun; ich bin

stiller Rudolf Großmann, der in Wien unter dem Pseudonym eines Pierre Ramus auftritt. Großmann betreibt vorberhand jedwede Beteiligung an diesem Skandal. Es wurde bei ihm jedoch eine Korrespondenz beschlagnahmt, aus der hervorgeht, daß er mit einigen in die Affäre mitverwickelten Agenten in Beziehung stand, insbesondere mit jenen, die gestücht sind. Aus dieser Korrespondenz ist auch ersichtlich, daß er auch den Grazer Operateuren Patienten zugeführt hatte. Großmann wurde vor Jahren wegen seiner anarchistischen und antimilitaristischen Propaganda aus Deutschland ausgewiesen.

In Graz beging heute der rumänische Student Konrad Barzon (alias Barson) durch Morphinvergiftung Selbstmord. Er hat einen Brief an die Polizei hinterlassen, in welchem er mitteilt, daß er aus Furcht, wegen der Sterilisierungsaffäre verhaftet zu werden, freiwillig aus dem Leben geschieden sei, um nicht einen der Hauptakteure bei dem kommenden Prozeß spielen zu müssen. In dem Briefe heißt es weiter, daß er ungefähr 60 Operationen durchgeführt habe und daß auch zwei andere Studenten operiert hätten, darunter der zur Zeit in Haft befindliche Bulgare Anastasoff. Für jede Operation will Barson nur 20 Schilling erhalten haben; der größere Teil der Beträge sei den Agenten zugeföhrt.

überparteilich; ich bin unpolitisch; ich kümmere mich nicht um den Parteistreit; aber...“ Diese Schwäger lügen. In Wahrheit haben sie längst Partei ergriffen. Wären sie wirklich unpolitisch, interessiert sie sich für Manneigenschaft und Kofharten. Aber sie reden, und zwar ohne Ende, über das politische Geschehen, das im Mittelpunkt ihres Interesses steht. Und um bei den wirklich bestimmungslosen Stimmung zu machen, umhüllen sie sich mit der Phrase der Ueberparteilichkeit und dem Schein der Objektivität. Sagt ihnen, wo ihr sie trifft, daß sie eitle Schwätzer und Demagogen sind. Zeigt ihnen, daß ihr sie längst als Nazis oder Kozis durchschaut habt. Bezeigt eure Verachtung der Feigheit, sich nicht offen zu bekennen. Auch so werdet ihr für unsere Sache.

Tod eines Genossen durch ein Lastauto. Der 20 Jahre alte Subkassier der sozialdemokratischen Lokalorganisation in Alfattl, Josef Sättler, wollte dieser Tage früh zur Bahn nach Falkenau, um nach Eger zum Augenarzt zu kommen. Als er die Ortsgrenze von Alfattl verließ, kam von Falkenau ein Lastauto einer Egerer Brauerei und aus der Richtung Elbogen ebenfalls ein Auto. Sättler, der dem von Elbogen kommenden Auto ausweichen wollte, wurde auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise vom Brauereiauto überfahren und sofort getötet. — Sättler war der einzige Ernährer seiner alleinstehenden Mutter. Die unglückliche Frau hat im Jahre 1929 an Britanienaschacht in Königswertth bereits einen Sohn im Alter von 36 Jahren eingebüßt, der früh gesund zur Arbeit ging und ihr nur als Leiche wieder ins Haus gebracht wurde, und nun hat sie auch den zweiten Sohn einen lieben Menschen, auf so entsetzliche Weise verloren.

Betrügerischer Restgutbesitzer verhaftet. In der Gemeinde Lukova im politischen Bezirk Králové wurde in den vergangenen Tagen unerwartet der Inhaber eines Restgutes, Jedliß, verhaftet. Als Grund werden größere betrügerische Geldmanipulationen angeführt, die der Verhaftete unternommen haben soll. Der Verhaftete miß-

brauchte das Vertrauen des ehemaligen Grundbesitzers sowie auch das Vertrauen des dortigen tschechischen Lehrers. Die Verhaftung des Restgutbesitzers hat unter der Bevölkerung der Gemeinde und auch der weiteren Umgebung Aufsehen verursacht.

Brandkatastrophe einer rheinischen Gemeinde. In dem in der Nähe von Rudesheim gelegenen Orte Eibingen brach Samstag nachts Feuer aus. Die alte Pfarrkirche, das Pfarrhaus, die Schule mit mehreren Lehrerwohnungen, das Rathaus, die Gemeindefasse, das Kloster und ein Privathaus fielen dem Brande zum Opfer. In der Kirche befand sich eine Orgel, die einen Wert von 30.000 Mark hat. Erst Sonntag vormittags gelang es, den Brand zu löschen, dessen Ursache noch nicht festgestellt werden konnte.

Eine Verhaftung im Lindbergh-Fall. Eine wichtige Verhaftung im Zusammenhang mit der Entführung des Kindes Lindberghs wurde in Johnson (Pennsylvanien) durch den Sheriff mitgeteilt. Der Verhaftete, der als Clarence Sienä identifiziert wurde, ist in den Bergen ergriffen worden und wird den Untersuchungsbeamten der Regierung zugeführt werden.

Zufolge des Hochwassers des Rio Grande ist in Texas eine Brücke der Internationalen Railroad, die über den Fluß führt, eingestürzt. Mehr Personen sind ertrunken. Die hochgehenden Fluten haben bereits in Piedras Negros und Eagle Pass sowie verschiedenen anderen an dem Strom gelegenen Städten Verwüstungen angerichtet.

Spinale Kinderlähmung. In Mecklenburg-Stralitz nimmt die spinale Kinderlähmung immer größeren Umfang an. Die Epidemie ging vom Osten des Landes aus. Jetzt hat sich die medienburg-strelitzer Regierung genötigt gesehen, zahlreiche Volks- und höhere Schulen bis zum 13. September schließen zu lassen. Die Herbstferien sollen später entsprechend gekürzt werden.

Eröffnung der 25. Prager Mustermesse. Am vergangenen Sonntag wurde die 25. Internationale Prager Mustermesse wie stets ohne einleitende Feierlichkeiten eröffnet. Eine internationale Messe, also ein Großmarkt für den zwischenstaatlichen Großhandel, ist mehr als sonst ein bemerkenswertes Ereignis in einer Zeit, wo das Wort „Autarkie“ zum Modeschlagwort geworden ist und verschiedene „Wirtschaftsführer“ es mit angezeit halten, diese Messe kräftig unterstützen. Es scheint aber, daß die Phrase von der „Selbstgenügsamkeit des einzelnen Staates“ trotz aller Reklame, die ihr von den Patrioten der verschiedenen Vaterländer gemacht wird, nicht eben in die Tiefe greift. Wenigstens konnte man sich in diesem Fall die starke ausländische Beteiligung nicht gut erklären. — Die Messe ist sehr gut besichtigt, in einzelnen Teilen besser als ihre Vorgängerinnen. Frankreich hat sich diesmal mit einer Sonderausstellung zur Propaganda seines Kolonialhandels eingestellt. Von der Inlandsindustrie hat sich die Radioproduktion besonders fleißig gezeigt und dieser Industrie werden auch sehr gute Prognosen gestellt. Sonst gab es eine Reihe kleinerer Attraktionen. Der Eröffnungstag brachte nach amtlicher Schätzung an 60.000 Besucher, die freilich zum großen Teil aus Schaulustigen bestanden. Abschlüsse sind selbstverständlich am ersten Tag nicht in nennenswertem Ausmaß zu erwarten. Bemerkenswert ist das starke Interesse des Auslandes für Textil; auch Glas- und Bijouteriewaren haben gute Nachfrage. Sehr interessant ist die im Rahmen der Messe veranstaltete Ausstellung: „Unfälle und Unfallsverhütung.“

Der entflohene Lustmörder Biber gefangen

Er hatte sich in seine Heimat durchgebettelt, um Frau und Kind nochmals zu sehen.

Aus Böhmisches-Leipa wird uns berichtet: Der infolge seiner vielfachen Lustmorde vor zehn Jahren zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilte und vor vierzehn Tagen entflohene Lustmörder Biber, der seither fieberhaft gesucht wurde, wurde Sonntag nachmittags in nächster Nähe seines Hauses in Jägerndorf bei Böhmisches-Leipa dingfest gemacht.

Das Haus des Massenmörders befindet sich rechtsseitig am Walde der Strafe, die von Böhmisches-Leipa nach Saida führt, wenn man von Leipa kommt, und ist von der Frau des Mörders sowie von seinem nunmehr zehnjährigen Sohne bewohnt. Seit der Flucht des Mörders wurde es Tag und Nacht von der Gendarmerie bewacht.

Am vergangenen Sonntage, nachmittags gegen halb 4 Uhr, war Frau Biber auf einer Wiese unweit ihres Hauses beschäftigt, während mehrere Personen auf der Strafe gegen Böhmisches-Leipa herankamen. Mählich erblickte Frau Biber unter ihnen einen in einen olivengrünen Samtkordanzug gekleideten Mann, der einen Knotenstock trug, worauf sie gellend aufschrie: „Dort kommt mein Mann!“ Sofort rannte daraufhin der erkannte Lustmörder in mächtigen Schritten, Schutz suchend, in den nahezu undurchdringlich dichten Waldbestand zwischen dem Waldfriedhof und dem Gasthof „Zur Schmiede“, augenblicklich von Passanten und Gendarmen verfolgt, denen es infolge der Undurchdringlichkeit dieses Gestrüpps jedoch nicht mehr gelang, des Mörders habhaft werden zu können.

Gendarmen und Passanten umstellten hierauf den Busch, in welchen sich der Mörder geflüchtet hatte, während gleichzeitig sowohl das

gesamte erreichbare Jagdpersonal mobilisiert und um Verklärung in Böhmisches-Leipa angeführt wurde, die auch bald eintraf.

Da angenommen wurde, daß der Mörder bewaffnet und zu allem entschlossen sei (seine Gefährlichkeit war ja genügend bekannt), beschränkte man sich zunächst darauf, den Busch, in dem er versteckt war, vollkommen zu umzingeln. So vergingen ungefähr zwei Stunden, während welcher niemand der Anwesenden und Hinzugekommenen vom Plaque wich. Mählich lief der Mörder Biber mit hocherbobenem Stode aus dem Unterholze brechend auf eine Gruppe seiner Verfolger zu. Er blieb daraufhin, die Zwecklosigkeit des weiteren Widerstandes einsehend, stehen und wurde sofort gefaßt. Der Mörder ergab sich hierauf, widerstandslos und auch völlig erschöpft, der Gendarmerie angefaßt der vielen gegen ihn gerichteten Bajonette, worauf er verhaftet wurde. Er wurde dem Leipaer Kreisgericht eingeliefert.

Biber gab an, die Sehnsucht nach seiner Frau und nach seinem zehn-jährigen Sohne habe ihn zu seiner Flucht veranlaßt, die er noch einmal im Leben haben sehen wolle. Die Sträflingshose hat er nach seiner Flucht fortgeworfen, bei Nürnberg soll er sich eine andere Hose gestohlen haben. Er trug bei seiner Verhaftung einen olivengrünen Cord-samtanzug, ohne Kopfbedeckung und ohne Kragen, sowie einen braunen, schmalen Leder-gürtel mit Nadelschnalle; seit vierzehn Tagen war er nicht mehr rasiert. Er hatte sich, nur nachts marschierend, seit seiner Flucht bis nach Nordböhmen in seine Heimat durchgebettelt und war bei seiner Verhaftung bereits völlig erschöpft.

Deutschlands Erneuerer.

Die „Nationalpost“, das Erntefestblatt für den nationalsozialistischen Berliner „Angriff“, brachte im August folgende Meldung:

„Mit gutem Beispiel vorgegangen.

Der ungarische Jude Alexander Bergela, der sich Bildhauer nannte und Herausgeber der schmierigen Sudelzeitschrift „Die neue Kunst“ war — dieser Typ von einem geifernden Schmarotzer (im Original gesperrt gedruckt) — hat gestern, offenbar aus Ekel vor seinen eigenen Schweinereien — seinen Lebensfaden abgerissen, indem er sich mit Gas vergiftete.“

Das ist die Sprache der Partei, die Deutschland geistig und kulturell erneuern will, deren Wortführer aber entweder ins Zuchthaus oder in die Irrenanstalt gehören.

Ein Dieb erschossen, ein Wachtmeister erschossen, noch ein Dieb erschossen... Die Gendarmenpatrouille in Brano nad Teplou (Slowakei) stellte Sonntag auf ihrem Dienstgange fest, daß sich im Kolonialwarengeschäft des Ignaz Schwarz Diebe befanden. Als nun die Gendarmen in das Geschäft eindringen, erblickte plötzlich Stadtwachtmeister Sabiele einen Unbekannten, der gegen ihn einen Revolver richtete, den er abzubringen versuchte. In Selbstwehr gab der Gendarm gegen den Mann zwei Schüsse ab und tötete ihn auf der Stelle. In dem Toten wurde der Schußmachergehilfe Juraj Sonda aus Brano sicher gestellt. In der Tasche fand man außerdem noch einen zweiten Revolver. Vier Stunden später fanden die Gendarmen im Geschäft noch einen zweiten Dieb, der sich dort verborgen gehalten hatte, nämlich den Väderehilfen Stephan Valich, der zahlreiche im Geschäft gestohlene Sachen bei sich trug. — In Wexburg stieg nachts ein Einbrecher in die im Walde bei den Schießständen der Schutzpolizei gelegene und als Aufbewahrungsort für Waffen benutzte Wohnung des Polizeiwachtmeisters Sattler ein, in dessen Haus in letzter Zeit mehrere Einbrüche ausgeführt worden waren, und wo deshalb in Abwesenheit Sattlers zwei Polizeiwachtmeister als Wache postiert waren. Sofort nach dem Einsteigen sah der Einbrecher den Polizeihauptwachtmeister Baal nieder und wurde darauf durch den zweiten Polizeihauptwachtmeister niedergestreckt.

Neue Himalaja-Expedition. Die Meldung von der Umkehr der deutschamerikanischen Ranga Parbat-Expedition wurde in englischen wissenschaftlichen Kreisen mit allgemeinem Bedauern aufgenommen. Das Britische Mount Everest-Komitee gibt indes bekannt, daß bereits im nächsten Jahre unter Leitung von Admiral Godenough und Generalmajor Bruce ein neuer großer Versuch der Bezwingung des Himalaja-Gebirges unternommen werden soll. Man hofft sich die Erfahrungen der letzten drei deutschen Himalaja-Expeditionen zunutze machen zu können.

Opfer der Alpen. Am Predigt-Stuhl im Walden Kaiser sind ein Väderehilfe und ein junger Buchhändler aus Lauban in Schlesien tödlich abgestürzt.

Durch den Genuß von verdorbenen Wursthwaren starben in Braunschweig ein Reichskohnassistent sowie sein Sohn.

Gattenmord. Im XX. Wiener Bezirk wurde Montag früh der beschäftigungslose Chauffeur Josef Penker von seiner 29 Jahre alten Frau Barbara ermordet. Im Verlaufe eines Streites, die unter den Eheleuten auf der Tagesordnung waren, ergriff die Penker ein Küchenmesser und ließ es ihrem Manne in die Brust. Penker lief nach auf dem Gang, wo erader Zusammenstoß und in kurzer Zeit verschied. Die Mörderin, die in der ganzen Umgebung einen schlechten Ruf genießt, wurde verhaftet. Sie ist Mutter zweier Kinder, von denen eines Junge ihrer Tot war.

Der Tod ließ seine Beute nicht... In Soltau an der Südbahn verunglückte Sonntag abends auf der Rückfahrt vom Semmering nach Wien ein Motorrad, auf dem sich Franz Schur mit seinem Sohne befand. Als sie sich aus dem Straßenstaub erhoben und konstatieren hatten, daß ihnen nichts passiert sei, kam ein anderes Motorrad angefahren, das die beiden Schurs zu Boden rief. Der ältere von ihnen erlitt eine Gehirnerschütterung und verfiel auf dem Transport ins Krankenhaus.

Schwerer Autounfall des Dr. Zeileis-jun. In Galspach traf die Nachricht ein, daß Doktor Fritz Zeileis auf seiner Rückreise vom Urlaub, in der Nähe von Montefalco (Italien) einen schweren Kraftwagenunfall erlitten hat. Infolge Verlangens der Bremsen stürzte der Wagen über eine 50 Meter hohe Böschung ab. Frau Dr. Zeileis blieb mit einem Schädelbruch tot liegen, während Dr. Zeileis nur leicht verletzt wurde.

Mittige Melonen. Der 20jährige Jigener Josef Olah aus Moly Tartan in der Ostslowakei war von dortigen Großgrundbesitzern als Wächter der Melonenseiden angestellt worden. Am Abend des 2. d. M. bemerkte er, daß ein unbekannter Mann auf dem Felde Melonen stehle. Als Olah den Dieb verfolgte, gab dieser gegen ihn einen Schuß aus einem Revolver ab. Der Jigener wurde schwer verletzt ins Mhoroder Krankenhaus gebracht. Der Vorfalle wird untersucht.

Zu der Serie von Bränden in der Neuhauser Gegend hat sich dieser Tage ein neuer Brand in Pöbraz ereignet, dem das Anwesen von Wenzel Kofas zum Opfer fiel. Das Feuer brach um etwa halb 10 Uhr vormittags im Stalle aus. Das Vieh konnte nicht mehr geborgen werden. Der Feuerwehralang es nicht, das Anwesen zu retten, so daß sie sich auf die Lokalisierung des Brandes beschränken mußte. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Fünfzehn Monate Armesünderzelle!

Unmenschliche Justiz in Amerika.

In Prag ist Samstag die Mutter zweier Negerknaben eingetroffen, die am 9. April d. J. nach dreitägiger Verhandlung wegen Vergewaltigung zweier weißer Frauen, von denen Ada Wright behauptet, daß es Huren waren, zum Tod verurteilt wurden. Die acht Angeklagten waren zwischen 14 und 17 Jahren, der jüngste Sohn von Frau Wright — so heißt die in Prag zu Gast gewesene Negermutter — im Alter von dreizehn Jahren wurde noch nicht verurteilt, man hält ihn dauernd gefangen, um ihm ein Geständnis abzupressen. Der Fall dieses bestialischen Massenbasses ist noch in frischer Erinnerung; am 8. März fuhren die jetzt Verurteilten im Zuge von Chalanooch nach Scottsby im Staate Alabama, im Zug stießen sie mit einem weißen Mann und zwei Frauen zusammen, es kam zu Streitereien, vielleicht auch zu einer Schlägerei, die aber ohne Verletzungen ausging.

Da kommt in der Station Point Road der Sheriff mit Polizisten in das Abteil und verhaftet die Neger; weshalb, weiß noch niemand, anfangs wurde von einer Vergewaltigung überhaupt nicht gesprochen und erst nach Tagen, als nicht das geringste Material gegen die Beschuldigten vorgebracht werden konnte, außer daß ihre Hautfarbe schwarz sei, wird plötzlich erklärt, sie haben die zwei weißen Unschuldslammchen im Zug vergewaltigt. Wer das gesehen haben soll, wer der unmittelbare Täter war, wie das im vollbefreiten Zug überhaupt möglich war, wird nicht aufgeklärt. Es geht nicht um Wahrheitsfindung, es handelt sich um Verurteilung um jeden Preis. Das Volk von Amerika, dem Land der Freiheit, ist höherfüllt gegen die Farbigen: es muß Opfer sehen; der Prozeß wird in jenem Teil der Südstaaten abgewickelt, der sich am leidenschaftlichsten gegen die Freilassung der Neger gewehrt hatte. Und der Spruch der sogenannten Richter beugt sich diesem Verlangen. Trotzdem in den drei Tagen des Prozesses nichts, aber auch gar nichts bewiesen werden konnte, trotzdem die Verteidiger nicht nur in ihrer Freiheit, auch an ihrem Leben bedroht wurden, fällt das Gericht, ähnlich wie im Falle Sacco und Banzetti, den Schuldspruch. Und acht junge Neger wandern ins Gefängnis, werden eingekerkert, leben in der Armesünderzelle, fünfzehn Monate im Angesicht des Todes. Aber diese Qual für Unschuldige genügt nicht den Schergen der Freiheit Amerikas: man prügelt die Verurteilten, so daß jeder von ihnen am Kopf bereits sichtbare Narben trägt, man sperrt sie geräuschlos in Einzelzellen und läßt sie neben dem Raum leben, wo der elektrische Stuhl arbeitet;

und sechsmal haben sie bereits erleben müssen, wie Neger hingerichtet wurden. Die ganze Welt, soweit sie noch ein Gewissen hat, protestiert: aber der Gouverneur kann zwar die Beschwerden der Verzweifelten abweisen, zum Todesurteil äußert er sich nicht. Er ist nicht einmal in der Lage, den dreizehnjährigen Burschen zu entlassen, den sich das Gericht nicht einmal zu verurteilen traut, er hat seit dem April dieses Jahres nicht die Möglichkeit gehabt, den Fall zu prüfen und die Neger von der unmenschlichen Qual zu befreien. Was kümmert Amerika das Weltgewissen? Es hat seinen Al Capone und Jimmy Walker, für die es dringendste Gerechtigkeit braucht!

Ada Wright ausgewiesen.

Ihr Gang zum Gewissen der Tschedostlowakei war nicht gern gesehen: es widerspricht den öffentlichen Interessen dieses Staates, wenn eine verzweifelte Mutter über Amerikas Justizschande berichtet; wahrcheinlich sind höhere wirtschaftliche Interessen maßgebend, die von der Prager Postdirektion gewahrt werden wollen. Man hat Ada Wright verboten, beim Vortrag des Brünner Anwalts Dr. Bedo über amerikanisches Recht zu sprechen, man hat sie in Madno verhaftet, nach Prag gebracht, in der Schubabteilung mit normalen Häftlingen eingesperrt und überläßt es der Energie ihres Anwalts, eventuell durch die Einsicht der Kanzlei des Präsidenten der Republik den Menschenrechten in diesem Staate zur Achtung zu verhelfen. Man beruft sich auf Gesetze, die aber nicht Amerikas Reputation, sondern das Interesse unseres Staates wahren sollen, der in seiner Verfassung jedem, also auch dem Fremden, Gleichheit vor dem Gesetze gewährleistet. Noch niemals wurde ein Mensch verhaftet, wenn er Lügen über Proletariat verbreitet; aber wehe dem, der die Masse von der Straße des Kapitalismus hinter dem großen Leich reißt: er ist verdammt, in diesem Falle muß die Polizei jene Maßnahmen ergreifen, die ihr von der Verwaltungsbefehl nach altem Prügelpatentmuster zur Sicherung der Ruhe und Ordnung an die Hand gegeben sind. Da Ada Wright nichts anderes getan hat, als die Wahrheit über einen Tausende von Kilometern abgeföhnten Justizmord zu verkünden, muß die Polizei logischerweise in dieser Wahrheitspublikation jenes Delikt erblicken, das sie mit der sofortigen Ausweisung bestraft! Noch hat das Innenministerium nicht gesprochen, ob es sich mit dieser neuartigen Rechtsfindung identifiziert.

Edvard Grieg.

Zu seinem 25. Todestage.

Die Historiker haben bewiesen, daß sich die Geltung eines schöpferischen Musikers erst dann offenbart, wenn sein Werk noch 50 Jahre nach seinem Tode Wirkung auf die Menschen hat. Dann wäre Edvard Grieg, der am 4. September 1907 gestorben ist, in der Mitte dieses schicksalsschweren Weges zur Weltanerkennung angekommen. Sicher wird er in Norwegen als nationaler Meister immer Bewunderer behalten, und das Deutmal dieses eingeschränkten Ruhmes wird nicht untergehen. Wie aber wird die Welt Bachs, Mozarts, Wagners dereinst über ihn denken? Das dürfte sich nach der Vor- oder Rückwärts-Entwicklung der Stille und Richtungen in der Musik orientieren. Wenn die Lyrik und das Idyll, das Empathische und Gesangliche, wenn die innere Empfindung meisterlich geformt, wieder Geltung hat, dann wird Grieg im Bunde mit Schumann, Mendelssohn und andern Meistern lebendig bleiben. Siegt die Abkehr vom Gefühl, bricht die Zeit des strengen oder gelockerten Kontrapunkts wieder an, werden die kleinen Formen, die uns einst entzückten, zerbrochen, dann wird auch Grieg der Welt eine Erinnerung sein. Eine schöne war, in der sein leidenschaftliches „Ich liebe Dich“ den Ton der Verehrung bestimmt, aber immerhin: Erinnerung.

Noch ist es nicht so weit. Und der Glaube bleibt berechtigt, daß Grieg diese einseitige Schranke des heimatischen Heros durchbrechen wird. Wäre er „nur“ der nationale Komponist, so würden schon die letzten Jahrzehnte ihn veressen gemacht haben. Entscheidend aber ist, daß Grieg als Musiker über das Heimatliche im Idiom seiner Muttersprache heraustrat, und daß in seinem Werk etwas an Ausdruck und Kraft Eindruck macht, das Allgemeingültigkeit beansprucht. Es ist kein Vorwurf, wenn gesagt werden muß, daß Grieg der Meister einer „kleinen“ Form gegeben ist. Uns kümmern nicht seine Opernversuche; uns bewegen nicht seine Chöre und wenigen Orchesterstücke; aber ins Herz hinaus klingen seine musikalischen Gedichte, seine poetisierenden Klavierstücke, seine kammermusikalischen Einfälle. Hier hat, in kleiner Form, ähnlich wie bei den deutschen Romantikern, von denen er lernte, großes inneres Erleben empfindsam, sensiblen, melancholischen, menschlich vordringenden Ausdruck gefunden. Hier trifft der Norweger auch deutsches Fühlen am stärksten. Liszt war der Erste, der Grieg Beifall zollte. Und in Norwegen rüdte er, angefeuert durch das Temperament des — viel schwächeren — Freundes Nordraaf, betruht von der süßlich-sentimentalen Art des Mendelssohn-Epigonens Gade ab. Die nordische Schule: das ist Grieg.

Wenn

Du willst, daß stets Dein Haar in weichen Wellen liegt.



Dann

wasch es einfach mit

ELIDA SHAMPOO

Und sein Lied wäre nicht von Millionen gesungen worden, wäre es nicht mehr Grieg als Norweger. Es war Grieg gegeben, das Lied seiner Heimat nicht nur zu finden, sondern auch zu gestalten; es war ihm verliehen, die Melodie seiner Klavierstücke so zu erschaffen, als hätte das Volk selber sie erfunden. Zwischen tänzerischer Bewegtheit und stiller, traumhafter Resignation schwankt und vermittelt die griegsche Phantasie. Auf der einen Seite seines Wesens stehen die Bauerntänze, auf der andern das Lied Solweigs oder der Gesang auf Kases Tod. Das ist die Bipolarität, die Ergänzung, der innere Ausgleich von Temperament und Sentiment. Weder Melodie noch gar Harmonik sind sehr vielseitig. Das aber ist's gerade, was Grieg erkennbar macht, was seinen Notensfolgen eigenen Stil gibt. Die Begriffe „norwegische Musik“ und „Grieg“ sind eins geworden.

Aus der langen Reihe von 140 Liedern Griegs kennen wir nur wenige. 20 von ihnen sind auf deutsche Texte (Heine, Geibel, Chamisso, Goethe) komponiert. Aber „Schwan“, „Ich liebe dich“, „Es schaukelt ein Rahm“ sind durch Europa schlagerhaft gezogen. Sie zeigen den ganzen Grieg, der so populär werden konnte, ohne daß er die Grenze der Trivialität überschreitet. Blicke nur die erste Violinsonate von seiner Kammermusik übrig und die herrliche Romanze der dritten: wir wühlten, daß Grieg über das Gefonnene und Empfundene gewöhnlicher Begabung hinaus zu Ruhrgewöhnlichem begnadet war. Das eine einzige Motiv aus dem Streichquartett G-moll wird uns stets Beweis bleiben für die Fähigkeit, das äußerlich Kleine mit innerlich Großem, das Wenige an Thema mit einem Viel an Gestaltung zu verbinden und daraus eine Einheit zu schaffen. Die beiden „Peer Gynt“-Suiten, die lyrischen Stücke, die Humoresken opus 6, die Ballade opus 24, die Holberg-Suite: sie sind den Liebhabern ausgeliefert durch ihre bewundernde Eingängigkeit und die Liebendwürdigkeit ihrer Erfindung. Der Musiker fühlt: über die Popularität hinaus ringt sich hier ein Geleß durch, ein in vielen Veränderungen stets gleiches Motiv, ein einheitliches Tonbewußtsein, ein in Freude und Trauer gleich ausdrucksvolles musikalisches Geschehen. Edvard Grieg hat in Lied- und Klavierpoesie keinen persönlichen Stil, sich selbst gefunden. Mehr wollte er nicht; mehr brauchte er nicht; zu wollen, um uns lieb, wert, eigenartig, lebendig zu bleiben. In einem kleinen Bezirk der Musik eine große Persönlichkeit.

Dr. Kurt Singer.

Panoptikum der Zeit.

1001 Nacht der Arbeitlosen.

In Mannheim gibt es jetzt einen Märchen-erzähler, der auf den Redarwiesen alt und jung mit seiner Kunst unterhält. Es ist ein Arbeitsloser, der die Anstandslosigkeit erlangte, mit der Anzahl von Hoffängern zu konstatieren, und der sich den Kopf zerbrach, welcher Beruf noch seinen Vertreter hat.

Speisefarte mit Politik.

In einer Bamberger Zeitung erscheint folgendes Anferat:

„Die Schlacht ist geschlagen, der Sieg ist unser!“

Montag: Präsidentenjuppe, Kalbschäufel mit Faschistennudein 55 Pfg. Donnerstag: Fleischbrühe mit allerlei Parteilichkeiten, Reichstags-Schabracken mit Pärre- und Völkereubndsfalat 55 Pfg. Freitag: Schwarzwurstsuppe, Kapuzinerpudding mit Zentrumstunke 55 Pfg. In der unteren Deeresstraße 24.“

Dienst am Kunden.

In einem kleinen Dorfwirtshaus bei Ingolstadt tom es in der Wahlzeit zu Rausereien. Acht hat der besorgte Wirt eine Tafel über dem Schankstisch befestigt: „Bei eintretenden Streitigkeiten bitte ich Tische und Stühle zu schonen. Hinter dem Hosenstich Knüppel!“

Prost!

In Reustadt a. d. Saardt fand die diesjährige Weintausch statt. Eine große Zahl der vorgelegenen Namen für den „Neuen“ will die aktuellen Ereignisse des Jahres symbolisieren: „Krisenstift“, „Krisling“, „Arbeiter“, „Weltuntergang“, „Volkverföhner“, „Stabilisator“, „Friedensretter“.

PRAGER ZEITUNG.

Sitzung der Stadtvertretung.

Die unfreiwillige Demission des Herrn Fochr wieder abgelehnt. — Arbeitslosenhilfe. — Investitionen.

Prag, 5. September. Als erster Punkt der Tagesordnung der heutigen Sitzung der Stadtvertretung wurde über die neuerliche Resignation des deutschbürgerlichen Stadtrates Fochr verhandelt. Der Referent beantragte namens des Stadtrates, die Resignation nicht zur Kenntnis zu nehmen. Wie verlautet, soll Herr Fochr selbst dieses Ergebnis nicht unangenehm sein. Da er nur über Druck seiner Partei die Demission überreicht hat. Der zweite Vertreter der D. A. W. G., der Ersatzmann Wiesmeyer meldete sich zu Wort und sprach gegen den Antrag des Stadtrates, also für die Befreiung Fochrs. Das Kollegium beschloß aber, die Demission Fochrs nicht zur Kenntnis zu nehmen. Der Kampf zwischen den Herren Epstein und Fochr um das Stadtratsmandat ist also bis auf weiteres wieder zu Gunsten des Herrn Fochr entschieden.

Eine lebhafteste Debatte entfaltete der Bericht, daß der amtierende Vizepräsident des Landes Böhmen im Juli l. J. einen fast drei Jahre alten Beschluß über die Entlohnung der Angestellten der elektrischen Unternehmungen als angeblich geschwändig sifiziert hat. Die Gemeinde hat bereits gegen diesen Eingriff in die Autonomie rekurrert. Den Standpunkt der Sozialdemokraten gegen diesen bürokratischen Uebergriff legte Genosse Dr. Sanger dar.

Wie bekannt, hat der Sozialreferent Doktor Jenzl vor einigen Wochen sein Programm der Arbeitslosenhilfe entwickelt. (Wir haben es an dieser Stelle veröffentlicht.) Heute nahm Genosse Dr. Jekábel in einer großangelegten Rede zu diesem Programm Stellung und entwickelte das sozialdemokratische Programm: Investitionen auf dem Gebiete der Kommunikation und Regulation, Kinderspielplätze, Regulierung des Rundfunkverkehrs und des Postverkehrs, Bau der Brücke über das Kaiser Tal u. a. m. Bei Darlegung des sozialdemokratischen Finanzierungsprogrammes (Beiträge der Grundbesitzer zum Bau der Kaiser Brücke, Abgabe von regulierten Grundstücken, mäßige Erhöhung der Gemeindefiskalitäten zu den direkten Steuern) stieß Genosse Jekábel auf den entschiedenen Widerspruch der tschechischbürgerlichen.

2:1

Die Ueberschrift ist nicht etwa das Ergebnis eines Fußballwettkampfes, sondern der Titel eines unwerthämten inspirierten Artikels der letzten Nummer des „Prager Vorcourrier“, in welchem dargelegt wird, daß die Regie der „Dienerstadt“ der Anglobank „volle“ 9 Prozent, während die Bezüge der Direktoren „nur“ 18 Prozent der Gesamtregie betragen. Die Tendenz dieser Schreibweise ist klar: „Kassett ab von den Direktoren und spart an den Dienern!“ Wozu bemerkt werden muß, daß die Kaufbüros der Anglobank, die den weitaus überwiegenden Teil der „Diener“ bilden, ein fürstliches Einkommen von rund 300 K monatlich beziehen. Von diesen Hungerlöhnen soll nun die Bank saniert werden. Nichts ist für die brutale Gewalttätigkeit der Bankdirektoren so bezeichnend, wie dieser Ideenengang. Die Schwächsten sollen die Opferlammer auf dem zusammenbrechenden Altar der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sein.

Gerichtssaal

Stellenvermittlungs-Schwindel

Schmarotzer der Arbeitslosigkeit.

Prag, 5. September. Auch das äußerste Elend noch hat in dieser geheiligten, auf Massen und Profit aufgebauten Gesellschaftsordnung seine Schmarotzer. Von den Kautionshühnern ist hier schon oft die Rede gewesen, jenen Verbrechern, die als Inhaber eines vertrauensvollen oder schon vertrauten Geschäftes schnell noch durch Inserate eine Reihe verzeigelter arbeitsloser Menschen durch Verheißung einer Stellung fördern, ihnen ihre letzten Groschen als „Kautions“ abknabbeln und dann ruhig die Opfer ihrem weiteren Schicksal überlassen. Mit Hilfe gerissener Anwälte werden Zwillingen und Strafverfahren in die Länge gezogen, denn die von den Kautionsherren unterschriebenen Kontrakte sind reich gespickt mit allerhand Klauseln, die den Schulden dieser Sorte allerhand Hintertüren öffnen. Vielleicht kommt wieder einmal eine „Konjunktur“ und die Kautionshühner wird dem inzwischen halbverhungerten Kautionszahler dann im Weg eines „Ausgleichs“ einen Teilbetrag auszahlen — um Ruhe zu haben.

Eng verwandt mit der Kautionshühner ist eine andere Gattung des kapitalistischen Raubtiers Mensch. Es ist der Stellenvermittlungs-Schwindler, dessen Gewerbe heute in erschreckender Weise floriert. Auch dieser Typus des Sozialverbrechens fördert seine Opfer im Inseratenteil der Bürgerpresse, in der Kasse, wo ja so ziemlich aller Unrat zusammenfließt. Diese „Stellenvermittler“ arbeiten mit geringer Regie. Sie branden weder Klavier noch Telephon. Die Korrespondenz lassen sie sich postlagernd geben und von dieser Korrespondenz leben sie.

Schon im Inserat wurde die Beilegung von zwei bis drei Kronen „für Spesen und Porto“ verlangt. Die primitivste Gattung dieser Zersplitterer begnügt sich mit diesem an sich geringen Erlös. Freilich werden die Briefe der Auftragenden auch nicht erledigt und da auf jedes Inserat erfahrungsgemäß 60 bis 100 Auerbieten einlaufen, ist das Geschäft gar nicht unbel. — Die Kapitalistkräftigeren dieser Gauner gehen schon weiter. Sie schicken dem Resistenten einen gedruckten Prospekt, um seine Hoffnung aufzustacheln „Porto 20 Heller“ und verlangen im übrigen die Einzahlung eines Vorschusses von 20 bis 30 Kronen zur Bestreitung der „Regiekosten“. Meist erhalten sie auch dieses Geld. Dann lassen sie die Sache auf sich beruhen, bis sie endlich nach vielen Anzügen des armen Beschäftigtenlosen diesem (wiederum gedruckte) Absage zukommen lassen, in der es heißt, daß leider momentan „trotz größter Bemühungen“ die Vermittlung gescheitert sei. Natürlich hat der Gauner in der ganzen Sache keinen Finger gerührt und lediglich das Angeld eingestekt.

Dann gibt es vereinzelte Fälle, wo Kautionshühner und Vermittlungsschwindler sich finden und gemeinsam ihren Raubzug gegen die unglücklichen Arbeitslosen unternehmen. Man kann sich einen Begriff davon machen, was da geleistet wird. Der Fall, der heute zur Verhandlung gelangte, mußte aus formellen Gründen auf kurze Frist vertagt werden, so daß wir auf seine Einzelheiten erst später zurückkommen können. rh.

Kunst und Wissen

Der Troubadour.

Nach der großen Eröffnung mit Wagner nun Verdi (und morgen Mozart) — das ergibt eine einfache, klare und erfreuliche Anfangsreihe, zumal dem „Troubadour“, der nun einmal keine Festoper ist, eine Woche später die „Aida“ folgt. Auch dieser zweite Operabend der neuen Kera... Fortschritt und Aufschwung, getragen u. a. nur von Sängerpersönlichkeit, sondern auch von einem durch dankbare Erwartung umgestellten Publikum; Doktor Eger hält also große Trümpfe in der Hand — wir wünschen, daß er mit ihnen weiter reüssiere und auch die Bank zu halten vermögen werde.

Den „Troubadour“ kann nichts anderes entscheiden als Stimmlichkeit und Gesangsart; kommt dazu, wie im Falle der Azucena Kerstin Thorborgs, die große künstlerische Persönlichkeit und darstellerische Intenstität, so ist der Erfolg sicher. Gesanglicher Höhepunkt dieser Leistung war das schmelzend, in seiner Zartheit berückend vorgetragene Schlummerlied. In Herrn Klavec haben wir endlich einen lyrischen Tenor mit echtem Belcanto und müheloser Höhe; bestreudlich an seinem Manrico ist nur eine geradezu plastische schauspielerische Positivität, die vielleicht in solchem Maße auf die ungenügende Verbundenheit des Sängers mit dem deutschen Troubadour zurückzuführen ist. Als Leonore lernte man Hilde Konecni kennen, eine stimmgelegene junge Künstlerin, die aus dem Vollen ungleich schöpft, mit kraftvoller Höhe und schönen Phrasen auszuwarten hat, viel tremoliert, scharf ansieht, aber dennoch und trotz mangelnder Reife der Stimmbildung und Gesangskultur ehrenvoll bestand. Wenn diese dramatische Sängerin (wir haben jetzt ihrer drei im Hause!) zu richtiger Entwicklung kommt, auch als Darstellerin, so wird auch sie ein Gewinn für unsere Oper werden. Sonst hörte man, an neuen Kräften, noch eine sichere und tonfähige Ines (Fräulein Edith Holland) und einen stimmfrischen Ruiz (Franz Köth). Aus unserem alten Verdi-Ensemble ragte der Luna des Herrn Hagen herüber, vorbildlich für alle in Roblesheit und Geschmeid, und der kräftig-stimmliche Ferrando Herr Andersens.

Herrn Kapellmeister Rudolf darf man nun bessere Kunst der dynamischen Schattierung nachrühmen und das Geschick, Unebenheiten gefällig auszugleichen; die notwendige rhythmische Berwe mußte sich noch einstellen. Die Chöre befriedigten teilweise; am meisten im Miserere, das wir hier so sauber lange nicht hörten; sehr klarschön und volltönend der Solistenchor.

Das ausgezeichnet besuchte Haus dankte mit Beifall. L. G.

Operettenauftritt.

Nun hat die neue Direktion, nachdem sie bereits hinsichtlich der Oper und des Schauspielers mit glanzvollen Eröffnungsvorstellungen aufgewartet hat, auch auf dem Gebiete der Operette gezeigt, daß sie willens ist, zu arbeiten und alles zu tun, das verlorene gegangene Interesse des Publikums am Theater wieder zu gewinnen: durch eine in jeder Hinsicht gelungene, in blendender äußerer Aufmachung und ausgezeichnete musikalischer Durchführung bewirkte Erstaufführung der Operette oder des „Spiels“ „Die drei Musketiere“ von Schanzer und Welisch mit der Musik von Ralph Benatzky. Ohne operettenmäßig lustig und einfallreich zu sein, dreht sich die Handlung dieser Operette um die aus Dumas Roman bekannten Abenteuer der drei Königsstreuen und kardinalstündlichen Musketiere; ihre Musik hat der Komponist einflussvoll selbst als „von gestern und heute“ bezeichnet, sie erfüllt keinen anderen Zweck, als stimmungsfördernd und unterhaltend zu wirken, in allen dem reueartigen Charakter des Werkes in allen mög-

lichen und unmöglichen, notwendigen und unnötigen Tänzen und Balletteinlagen zu wahren; am besten ist sie in den parodistischen Nummern geraten. In der Wahl der Mittel sind die Autoren übrigens, die dramatischen wie der musikalische, ziemlich skrupellos, wenn sie es nur erreichen, dem Publikum zu gefallen.

Das Prager Deutsche Theater hatte in der richtigen Erkenntnis der Werte und Umwerte dieses Operettenpiels vor allem seinen reueartigen Charakter betont und ihm eine szenische Aufmachung zuteil werden lassen, die sich sehen lassen kann und als wirklich großstädtisch bezeichnet werden muß. Renato Mordo, der sie durchgeführt hatte, erwies sich als schlagfertiger und einfallreicher Regisseur, dem immer wieder etwas Besonderes einfällt, um Aufmerksamkeit zu bieten, um den Zuschauer ständig zu fesseln. In diesem Bemühen wurde er durch die phantastischen und farbenfrohen Bühnenbilder Emil Pirchans, durch Peter Schorts choreographische Künste und Paul Komlos rhythmisch zündende musikalische Interpretation aufs wirksamste unterstützt.

Da für die Aufführung des Werkes auch ein durchwegs ausgezeichnetes Solisten-Ensemble zur Verfügung stand — selbst die kleinsten Rollen waren im Besitze erster Solisten —, gab es eine auch für das Ohr höchst erquickliche Vorstellung. Als vorzüglich erwiesen sich vor allem die drei Hauptrollen, die Musketiere Libal, Padlesal und Dudel, ritterlich liebenswürdig der eine, schneidig der andere, wichtig der dritte. Sehr repräsentativ, wenn auch gesänglich nicht immer ausreichend, Käthe Walte als Königin-Mutter, energiegeladene Kössner als Kardinal, temperamentsprühende Sonja Schuchter als seine Geliebte und Helferin, liebreizend Fee Reichlin und Lotte Schönauer in zwei Mädchenrollen, köstlich Walter Laub als revolutionärer Zunderbäcker, trefflich charakterisiert Werner Jantsch als Jesuitenpater. In einem kleinen Solo als Zigeuner fiel die schöne, auffallend hell gefärbte Tenorsstimme Franz Böhs angenehm auf. In der Kinderrolle des Königs zeigte die kleine Hilde Lederer beachtliche schauspielerische und gesangliche Anlagen.

Der Erfolg dieses ersten, vielversprechenden Operettenabends war außerordentlich; der Beifall des ausgezeichnet besuchten Hauses, namentlich nach dem großen Föhnen-Finale des fünften Bildes, begeistert. E. G.

100 Jahre Dramatisches Staatstheater in Leningrad. Das Leningrader Dramatische Staatstheater, das frühere Alexander-Theater, steht vor dem hundertsten Jahrestag seiner Gründung. Das Theater wird sein Jubiläum festlich begehen. Ueber die Bedeutung des Theaters wird in der Festigung der Volkskommissar für Bildungswesen, Publow, referieren. Zur Jubiläumssfeier werden zahlreiche ausländische Gäste, Vertreter der Kunst und Literatur erwartet. Eingeladen wurden u. a. Komain Holland, Stephan Zweig, Bernard Shaw, Erwin Piscator, Bela Balas, die Vertreter des deutschen Theaters Emer und Jering, der französische Kritiker Firmin Gémier, Andersen Rexs.

Matinee Harald Kreuzberg, Sonntag, den 11. September, 11.30 Uhr, im Neuen Deutschen Theater. Der berühmte Tänzer ist in Prag noch niemals aufgetreten. Vorverkauf für Abonnenten heute und morgen. Allgemeiner Vorverkauf ab Donnerstag. Vollständige Preise: 5 bis 25 K für den Platz.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, halb 8 Uhr: „Die drei Musketiere“ (A 1). — Mittwoch, 7.30 Uhr: „Figaros Hochzeit“ (B 2). — Donnerstag, 7.30 Uhr: „Der Kaufmann von Venedig“ (C 2). — Freitag, 7.30 Uhr: „Figaros Hochzeit“ (D 2). — Samstag, 7.30 Uhr: „Die drei Musketiere“ (E 1). — Sonntag, 7 Uhr: „Aida“ (D 1).

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 8 Uhr: „Die Waterloo-Brücke“. — Mittwoch, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“. — Donnerstag, 8 Uhr: „Moral“. — Freitag, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“. — Samstag, 8 Uhr: „Die Waterloo-Brücke“. — Sonntag, 8 Uhr: „II. Stod, Tür 19“.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Der Existenzkampf zwischen Batterie- und Empfänger endet mit der Genugtuung, welche nunmehr die führenden Fabriken den Batterieempfängern gegeben haben. Trotzdem die guten Eigenschaften des Regempfangers nicht verleugnet werden können, können Sie doch nicht die Vorteile des Batterieempfängers aufwiegen. Die neuen Modelle von Batterieempfängern respektieren diesmal mit vollem Verständnis die Lebensdauer und Leistungsfähigkeit einer Batterie, die sie wirtschaftlich in den Grenzen der Möglichkeit ausnützen. Der gute Ruf der Erzeugnisse Balaba siegt. Alles, was Sie brauchen, finden Sie am Messstande, Messpalais Nr. 116, Mezjanin. 1718

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J.-Kreisleitung. Freitag, 8 Uhr, Verein deutscher Arbeiter: wichtige Sitzung. S. J.-Sprechergemeinschaft. Da wir an der Gründungsversammlung der S. J. III teilnehmen, entfällt heute die Sprechchorprobe. Nächste Probe: Freitag, sieben Uhr, Verein deutscher Arbeiter. S. J.-Politisches Kabarett. Die Probe zur „Braunen Woche“ findet heute schon um sieben

Sozialistische Jugend, Kreis Prag.

Heute findet im Heim der S. J. II. (Obborovy däm, Eingang Bartolomäus-Sou terrain) die

Gründungsversammlung unserer 3. Prager S. J.-Gruppe

statt. Wir laden alle Mitglieder der beiden anderen S. J.-Gruppen zur Teilnahme ein. Beginn 8 Uhr.

Uhr im Heim am Jüngerplatz statt, da wir uns anschließend an der Gründungsversammlung der S. J. III im Obborovy däm beteiligen wollen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Bürgerlicher Sport.

Die Profi-Meisterschaft fand Samstag und Sonntag mit der dritten Runde ihre Fortsetzung. Am Samstag siegte Viktoria Zizkov in Prag mit recht viel Glück gegen S. K. Radob 5:1 (3:1). Sonntag schlug Sparta die Bohemians nach einem recht hartem Kampf 2:1 (2:0). Die Niederlage der Břichowitzer ist unverdient, ein Unentschieden würde eher dem Spielverlauf entsprechen. In Pilsen gewann die dortige Viktoria gegen S. K. Liben 4:1 (3:1) und S. K. Radno blieb über den S. K. Plzen mit 3:0 (2:0) glatt siegreich. In Teplic kam es zu einer Punkteteilung zwischen T. K. und Slavia; das Spejdel nach der Pause recht harte Treffen endete 1:1 (0:0).

Die Pokal-Viga im D. K. spielt. In Komotau wurde der heimische D. K. vom Raababader D. K. mit 4:6 (3:2) geschlagen. D. K. Saaz schlug in Bodenbach die Sp. V. sicher 6:1 (3:1) und der Wornsdorfer D. K. fertigte auf eigenem Platz den D. K. Budweis glatt mit 6:1 (5:0) ab. In Reichenberg besiegte S. K. Gablonz den S. K. mit 2:0 (1:0).

Vor der Einigung Pokal-Viga-D. K. In Bodenbach hielten die Vertreter der Pokal-Viga-Nacht eine Sitzung ab, an der auch Vertreter des D. K. teilnahmen. Die Vereine einigten sich dahin, weiter an der Meisterschaft der 1. Klasse teilzunehmen, forderten aber ein neues, noch im laufenden Jahre durchzuführendes Spielsystem, das in der Schöpfung einer Oberklasse gipfelt. Am kommenden Sonntag wird sich der D. K. in einer Sitzung mit dieser Angelegenheit befassen.

Sonstige Ergebnisse. Karlsbad: D. K. Prag gegen S. K. 3:1 (2:1). — Auffig: Schwalbe Brüg gegen D. K. 3:2 (2:2). — Reichenberg: D. K. gegen D. K. 4:2 (1:2). — Mährisch-Schönberg: S. K. gegen S. K. Königgrätz 5:4 (4:1). — Budapest: Herenczarus gegen Kispál 8:4 (4:0). — Ungaria gegen Bocsfay 4:0 (2:0). — Ujpest gegen Szeged 1:0 (0:0). — Budapest gegen Zomogy 3:0 (0:0). — Wien: Austria gegen Admira 2:1 (0:0). — Hakoah gegen Nicholson 0:0. — Vienna gegen Rapid 3:2 (1:1). — Sportklub gegen A. K. 3:0 (1:0). — Nürnberg: 1. A. C. gegen A. S. B. 7:1. — Fürth: Sp. V. gegen A. C. Schweinfurt 2:1. — München: Bayern gegen Teutonia 0:1. 1860 gegen Wader 2:2. — Hamburg: Städte-spiel Berlin gegen Hamburg 5:3 (1:1).

Die Europameisterschaften im Rudern wurden am Sonntag in Belgrad beendet und brachten nachstehende Ergebnisse: Vierer mit Steuermann: 1. Italien, 2. Dänemark, 3. Tschechoslowakei. — Zweier ohne Steuermann: 1. Schweiz, — Kliff: 1. Marioni (Italien), 2. Faurint (Frankreich), 3. Jankel (Tschechoslowakei). — Zweier mit Steuermann: 1. Holland, — Vierer ohne Steuermann: 1. Ungarn, — Doppelskuller: 1. Ungarn. — Achter: 1. Angolowien, 2. Ungarn, 3. Tschechoslowakei.

Schwimmen „Quer durch Prag“. Sonntag wurde dieser Wettbewerb über eine Strecke von 2000 Metern unter Teilnahme von 51 Schwimmern und Schwimmerinnen ausgetragen. Sieger wurde P. Kocif (Sparta) in 41:48 Min. vor den Favoriten Koutel (A. K.) in 46:21.5 Min. Bei den Frauen siegte Pavlis (Slavia) in 56:36 Min.

Der Film

Filme in Prager Lichtspielhäusern bis einschließlich Donnerstag, den 8. September.

Bron-Urania: „Die Schlacht von Bademünde.“ Adalbert, Junkermann. Adria: „Der Jungendkönig.“ Alka: „Pariser Nächte.“ Beranek: „Lelidel.“ Fenig: „Das Recht auf Sünde.“ Flora: „Krih.“ Högda: „Mephisto.“ Kapitál: „Der Fünffahrplan der Ud. S. S. K.“ Kinema: „Lelidel.“ Koruna: „Mephisto.“ Kotva: „Quid.“ Lucerna: „Quid.“ Metro: „Das Recht auf Sünde.“ Olympic: „Zigeunersymphonie.“ Praha: „Die rote Nacht in Wladivostok.“ Radio: „Entfesseltes Afrika.“ Skaut: „Bater Langbein.“ Světotoz: „Mädchen zum Heiraten.“ Union: „Mädchen zum Heiraten.“ Vajfal: „Sergeant X.“ Favorit: „Entfesseltes Afrika.“ Voubre: „Der Glückszylinder.“ Vajfal: „Das rote Combini.“ Valdel: „Entfesseltes Afrika.“ Alma: „Shanghai-Expres.“ Velvedere: „Die Rusine aus Warshan.“ Veseda: „Entfesseltes Afrika.“ Carlton: „Lelidel.“ Illusion: „Der Hauptmann von Ropenid.“ Ronbill: „Lelidel.“ Libo: „Sergeant X.“

Verantwortlicher: Siegfried Zech. — Chefredakteur: Wilhelm Reichert. — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Gironz. — Druck: Peter K. G. (Pr. Zeitung) und Buchdruck. — Für den Druck verantwortlich: Otto Seif. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der V. G. L. Z. (Pr. Zeitung) mit einem Betrag von 13.500/11/1930 bewilligt. — Bezugsbedingungen: Bei Bestellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K. 10.—, vierteljährlich K. 28.—, halbjährlich K. 56.—, ganzjährig K. 112.—. — Inserate werden laut Zech billiger berechnet. Bei Anzeigen sind die Bedingungen beizufügen. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung des Autogramms.